

Arvondör.  
Harnis 1891.

1. Die Cassentlichkeit in den balt. Provinzen.  
pag. 1-61.
  2. Die Marschalltugung der Ostsee-Provinzen.  
pag. 5-64.
  3. Raftskraft u. Raftobrief. pag. 1-85.
  4. Ein dänisches Land in Gussak! pag. 5-30.
  5. Resurrecturi pag. 3-112.
  6. Leid der Zeit. pag. 1-34.
  7. Raftorripow u. Raft. pag. 1-94.
  8. Die kirchliche Lage der balt. Provinzen.  
pag. 3-44.
  9. Sprachliche in Monepaxenbo. pag. 3-16.
  10. Aufsätze u. dänisch. pag. 3-59.
  11. Die Bedeutung der dänisch in d. Ostseeprovinzen.  
pag. 1-66.
  12. Die balt. Agrarreform u. d.  
Lern-Professor Kavelin. pag. 3-31.
-

# DIE OEFFENTLICHKEIT

IN DEN

# BALTISCHEN PROVINZEN



LEIPZIG:

F. A. BROCKHAUS.

—

1870.

# I.

Viel ist neuerdings über die Ostseeprovinzen Russlands geschrieben worden. In dicken Bänden und in schwächtigen Brochuren hat man versucht, das Publikum ausserhalb der Provinzen mit dem Zusammenhange der Dinge bekannt zu machen, die sich zwischen der Narowa und dem Memel ereignen. Eine Staatsschrift, wuchtig in ihrem Inhalt, classisch in ihrer Form, hat den Streit, der hier begonnen, von der Seite des historischen Rechtsbodens beleuchtet und damit denen, die im Besitz des Rechtes sich fühlen, das Bewusstsein, den Muth, das Einheitsgefühl erhoben. Den Gegnern aber hat sie ihr Halt vergebens entgegengerufen: denn diese erkennen die Rechtsverbindlichkeiten nicht an, welche Schirren den Ausgangspunkt geben. Sie erklären in einem höhern Rechte, in der Staatsraison und in der freiheitlichen Entwicklung überhaupt ihren Boden zu haben und nur einen Act nothwendiger politischer Arbeit zu vollziehen, indem sie Schranken zerstören, welche, trotz aller äussern Ansprüche auf Dauer, innerlich die Bedingung in sich tragen, einer jüngern Staatsordnung den Platz zu räumen.

Die Schrift, welche den Gegensätzen solche Form lieh, war massgebend für Alles, was nachher geschrieben und gesagt worden. Massgebend für die baltischen Schriftsteller und Politiker, weil sie in ihr den sittlichen Boden für die staatsrechtliche

Stellung der Provinzen sahen, massgebend für die russischen Schriftsteller und Politiker, weil sie in ihr das Object des Kampfes, die Verträge, welche die Ostseeprovinzen an Russland binden, am deutlichsten formulirt und gezeichnet fanden. So nahm der baltische Streit in der Tageslitteratur mehr und mehr die Farbe eines Streites um abstractes Recht an. Die Nichtbetheiligten an dem Bestehen oder Aufhören solchen Rechtes mochten dem Ringen beider Parteien wohl mit Aufmerksamkeit folgen, immer aber blieb ihnen dasselbe ein blosses Schauspiel, in dem sie kaum an den Ernst der geführten Hiebe glauben, noch viel weniger aber erkennen konnten, dass dieser Kampf weit über die Grenzen des Kampfplatzes hinaus Bedeutung, ja eine allgemeine menschliche Bedeutung habe.

Und während die Kämpfer auf einander schlugen, ging die Eroberung, welche in der Theorie so lebhaft abgewehrt wurde, in der Praxis ihren Weg weiter. Ohne sich um die Deductionen Schirrens, Bocks u. s. w. zu kümmern, that die Regierung einen Schritt um den andern, die Frage praktisch in ihrem Sinne zu lösen. Die Verfassungsrechte der Provinzen wurden nicht nur schlichtweg in administrativen und andern Fragen bei Seite gelassen, es wurde sogar die Berufung auf dieselben ungnädigst abgewiesen und Se. Kaiserliche Majestät schrieb eigenhändig auf das Gesuch um Wiederherstellung der verbürgten Rechte: „abzuweisen, weil mit dem absoluten Regiment nicht vereinbar.“

Mit diesem monarchischen Wort ist die Antwort auf Schirrens Brochure und auf die Bekenner derselben gegeben. Es ist eine neue Phase des Streites eingetreten und die Ostseeprovinzen nicht allein, auch die gesammte politische Welt, die allzu solidarisch in sich verbunden ist, um nicht die localen Siege des einen oder des andern Principis in ihrem ganzen Organismus zu empfinden, sie müssen sich dieser neuen Phase bewusst werden.

Die Sachlage war früher folgende: die Ostseeprovinzen, ein unter besondern Bedingungen dem Königreich Schweden

einverleibter Landestheil, wird von Peter dem Grossen erobert. Mit den Ständen dieser Provinzen schliesst der Czar einen Unterwerfungsvertrag; er erkennt sie somit als staatsrechtliche Personen an. Dieser Vertrag bestimmt Rechte und Pflichten beider Theile auf und an einander. Im später folgenden Frieden mit Schweden wird der Vertrag mit den Ostseeprovinzen vorgelegt und nochmals von Russland bestätigt, von Schweden anerkannt. Immer wiederholte Confirmationen der in jenem Vertrage stipulirten Bedingungen erfolgen ihrerseits bei jedem Wechsel auf dem russischen Throne. Einmal werden die Tractate durch Ukas Katharinens II. aufgehoben, dann aber wiederhergestellt. Unter Alexander I. findet sich zuerst eine Clausel ein, welche die Aufrechterhaltung der ostseeprovinciellen Rechte von ihrer „Conformität“ mit den allgemeinen Verordnungen und Gesetzen des russischen Reichs abhängig macht, — und diese Clausel ist nun der einzige materielle Rechtsboden, welchen die Gegner der baltischen Privilegien für sich in Anspruch nehmen. Nach ihrer Auffassung bedarf es also nur einer Interpretation, welche ein provincielles Gesetz dem allgemeinen Reichsgesetz nicht conform erklärt, um das Reichsgesetz eintreten, oder kaiserlichen Befehl entscheiden zu lassen. Es sind hiemit also die absoluten Rechte der kaiserlichen Macht wieder vollkommen restituirt, welche durch die Capitulationsbedingungen für die Provinzen beschränkt waren. Mit andern Worten, die „für ewige Zeiten“ geschlossenen Verträge sind jetzt in die Hand des einen, der pactirende Theil, gegeben, d. h. sie sind nicht mehr Verträge, sondern schlichtweg Bestimmungen des Mächtign, sie binden nur noch den Einen und lassen den Andern absolut frei. Dieser Letztere, der Mächtigere, hat sich erklärt: er will von jenen Pacten als solchen nichts wissen, er gönnt den Ostseeprovinzen die zerbrochene Waffe, wie ein unschädliches Spielzeug. Thöricht ist es, das sagt die Geschichte der letzten Jahre, in der Politik der Staaten einen andern Factor, als den der Macht anzuerkennen. Das sollen die Ostseeprovinzen beherzigen.

Soweit ist also die Sachlage neuerdings geklärt und die baltische Frage scheint entschieden. Der absolute Monarch hat das Schlusswort gesprochen und es giebt in Russland keine Instanz, an die sich appelliren liesse. Weiter darüber verhandelt werden kann nur noch ausserhalb des Reichs vor einem Forum, dem die Sachen, wie sie geschildert wurden, bisher doch allzufern standen, als dass es sich kraft eines an grösserer staatlicher Freiheit und Sittlichkeit geschulten Gewissens zum öffentlichen Gerichtshof über jene politische That eines fremden Herrschers organisirt hätte.

Jetzt aber beginnt auch die Phase, in welcher das öffentliche Interesse auf Russland besonders gerichtet sein muss.

Die Furcht vor dem Einfluss des absoluten Russlands auf die Entwicklung anderer Länder ist geschwunden. Das Russland Alexanders II. ist ein anderes, als das Nikolais, und es steht einem andern Europa gegenüber. Die Furcht vor dem Czaren und seiner selbtherrischen Tendenz kann auch die Nachbarländer nicht mehr erfassen. Was ostwärts von den preussischen und östreichischen Schlagbäumen geschieht, so schliesst Mancher, — das geschieht ausserhalb des europäischen Lebenskreises. Dort konnte Polen niedergetreten werden, ohne dass Europa mit den Wimpern zuckte, warum nicht auch die Ostseeprovinzen? Man überlasse das Reich sich selbst und seinem aufgeklärten Absolutismus. Einst hatte dieses Reich freilich den Ehrgeiz zu Europa zu gehören. Dieser Ehrgeiz ist in der jetzt herrschenden Partei überwunden. Der massgebende Russe verwirft das Westländerthum, das Sapadnitschetstwo; er will Russe sein in Russland und, wo andern Stammes Genossen neben ihm wohnen, da will er sie beherrschen, da will er sie zwingen zu vergessen, dass sie anders zu denken, zu glauben, zu sprechen gewohnt sind, als er. Diese Staatsidee der russischen „Patrioten“ stellt sich bewusst und absichtlich in Gegensatz zu allen Staatsideen, welche der Westen, d. h. Europa, in Jahrhunderten sich gebaut und bewährt gefunden, und der erste Lehrsatz des russischen Parteikatechismus

heisst: das Staatsbürgerthum ist die Nationalität. Das erste Gebot aber heisst: wer Bürger unseres Staates ist, der nehme unsere Nationalität an, und erstes und letztes Sacrament ist der Zwang.

So lehrt und fordert der massgebende Russe. Dass in seinem Kreise Leute leben, die dem Westen mehr verdanken, als er, die von dem Westen mehr zu empfangen willens sind, als er, das ficht ihn an. Den Leuten soll der Staar gestochen werden. Sie sollen Kehrt machen, den Blick vom Westen nach dem Osten, von Europa nach Russland wenden, das aus jenem austrangirt, doch Asien noch nicht zugezählt wird. Wenigstens nicht officiell: sprechen officielle Blätter auch von einem Europa im Gegensatz zum heiligen Russland, so hat doch noch keines versucht, den Namen Asien bis zur Weichsel auszudehnen. Schüchterne Andeutung hiezu, unbewusste Ahnung kommender Dinge ist vielleicht die Lehre des massgebenden Russen, nach Chiwa gravitire Russlands Zukunft und in Sibirien sei das Heil zu Hause. Diesem massgebenden Russen gegenüber aber spricht der Sibiriake von seiner Heimath als von dem Lande der Freiheit, und von dem westlichen Russland, — wie wir von Sibirien.

Wie sich dieser häusliche Zwist zwischen dem Lande dieserseits und dem Lande jenseit des Ural auch abspinnen mag, es interessirt die westlichen Marken des Reichs vor der Hand wenig. Was später kommt, mag später in Rechnung gezogen werden. Näher liegt uns die Frage: sollen wir gefügte und stillschweigend Europa räumen und uns in Glauben, Sprache, Bildung zu den Männern schlagen, die in unserm Hause die Herren, in unsern Schulen die Meister, in unsern Städten die Leiter, auf unserer Scholle die Verfüger sein wollen? Giebt der Staat einem Theil der Bürger das Recht, über die Geschicke, ja über das Wesen der andern zu bestimmen? Ist die neue Eroberung von Osten her, die nicht mit der politischen Unterwerfung zufriedengestellt ist, sondern auch das Opfer der Grundbedingungen der Existenz, d. h. der natürlichen und geschicht-

lichen Eigenart fordert, ist dieser neue Eroberungszug freundlich und widerstandslos zu begrüßen?

Wenn wir nun murren oder zürnen, was gehts die Leute ausserhalb der russischen Grenzpfähle an? Was politisch und gesellschaftlich, national und kirchlich bestehen will, hat eben im eignen Kampfe die Kraft, und in der Kraft erst das Recht der Existenz zu erweisen. Die Ostseeprovinzen mögen sich nach ihren Kräften wehren; von aussen dürfen sie keine Hülfe erwarten.

Nun, die Ostseeprovinzen klopfen auch nicht um Hülfe an fremde Thüren. Nicht mit dem politischen Bettelsack kommen sie; sie flehen nicht um Beileid, nicht um leise Vermittlung, nicht um persönliche Fürsprache eines andern Mächtigen. Sie haben vor Allem die eigne Kraft zu sammeln, und dazu müssen sie sich dessen klar sein, was sie besitzen und was ihnen droht. Dann müssen sie vor sich und aller Welt Zeugniß ablegen, dass sie zur Eigenart berechtigt sind, dass sie zur Fortdauer taugen und dass sie die Kleinode würdigen, die man ihnen nimmt oder schon genommen hat. Sie müssen die Waffe des Wortes ergreifen, damit ihnen nicht schlimmere Waffen über das Haupt gehängt werden. Mit dem Worte und dem Gedanken können und müssen sie kämpfen, weil sie das Recht für sich haben; den Gegnern überlassen sie die Gewalt.

So sollen auch diese Worte nur darstellen, was in den Provinzen bekämpft, was vertheidigt wird. Sie sollen zeigen, mit welchen Mitteln man hier auf beiden Seiten kämpfen darf oder zu kämpfen beliebt. Innerhalb Russlands ist das freie Wort uns genommen, so suche es in Deutschland laut zu werden. Es wird hinübertönen. Und um so missliebiger wird es Denen tönen, die im Hause den Streit abzumachen Grund haben, damit der Nachbar nicht merke, wie sich in Russland unter der Herrschaft der „nationalen“ Partei solche Streite abmachen, und die zugleich so thöricht waren, dem Geschlagenen Hände und Füsse zu binden, und ihm somit nur das Schreien übrig zu lassen.

Die Ostseeprovinzen haben, ich wiederhole es, nach aussen hin nur auf moralische Theilnahme zu rechnen. Sie wollen und dürfen keine andere Unterstützung haben, komme solche von einer Regierung oder von einem Volke, komme sie nach Herrn Werrens oder nach der evangelischen Allianz Plänen. Sie können die Bundesgenossen ausserhalb des Hauses nicht brauchen, denn auch ihnen bleibt die Schwelle des Hauses heilig. Sie werden sich mit dem Mitwohner streiten und die Fenster öffnen, damit man höre, wer im Rechte ist. Eintreten aber lassen sie keinen Fremden.

Aber was in den Ostseeprovinzen geschieht, ist für Europa mehr als das Schauspiel eines häuslichen Streites. Die Cultur kennt keine geographischen Grenzmarken, welche ihre Einwirkung beschränken und die Wechselwirkung verschiedener Elemente aufheben, in der sie lebt. Es ist ein Vorgang von weitgehender geschichtlicher Bedeutung, der sich jetzt an den Ufern der Ostsee abspielt. Und schon darum müssen die Mitlebenden ihn zu verstehen und zu würdigen in den Stand gesetzt sein.

Vor etwa 700 Jahren setzte westliche Cultur sich an dem östlichen Gestade dieses Meeres fest. Allen Phasen, welche die Entwicklung Europas durchlaufen musste, folgten auch die deutschen Ansiedlungen im Lande der Letten und Esten, mit den Nachbarn im Osten hatten sie anfangs nichts gemein, als Handelsberührungen und fortwährende Kämpfe. Die Ostseeprovinzen waren einer von den Dämmen, an welche die östliche Barbarei ununterbrochen brandend anschlug, die aber ihrem Vordringen eine Grenze setzten. Erst als das Czarenreich selbst die Traditionen des Ostens aufzugeben begann, erst als es begierig nach westlicher Cultur griff, trat es auch in den Besitz der Ostseeprovinzen. Die Erwerbung dieser Länder bezeichnet für Russland den Eintritt in Europa; die Eigenart derselben war eine Bürgschaft für die Dauer freundschaftlicher Beziehungen zwischen Russland und Europa. Denn auf baltischem Boden acclimatisirte sich zuerst jede westliche Cultur, ehe sie weiter nach Osten verpflanzt werden konnte.

Nicht der Besitz der Häfen an der Ostsee machte diese für Russland so wichtig; was ist denn aus den alten Hansehäfen unter russischem Scepter geworden, und wem anders verdankt Riga seine jetzige Bedeutung, als der eignen Tüchtigkeit? Es war der feste Boden der abendländischen Gesittung, auf welchen Russland einen Fuss gesetzt hatte: fortan konnte man es nicht zu den Barbaren werfen. Und damit solls nun ein Ende haben? Weil ein monarchischer Wille grosse Reformen für das übrige Reich geschaffen, die scheinbar an der historischen Entwicklung der Ostseeprovinzen mit raschem Sprunge vorbeigegangen sind, wähnt man der Ostseeprovinzen nicht nur entbehren, sondern sie auch ihrer Natur berauben zu können. Man missversteht Sinn und Werth jener Reformen, wenn man ihrer selbst und ihrer civilisatorischen Früchte bereits in Russland Herr geworden zu sein meint, man missversteht vor Allem, welchen Vorsprung trotz aller jener Reformen die Ostseeprovinzen in der wahren Gesittung behalten haben. Ich wende mich an euch, ihr Herren der russischen Presse und ihr Führer der russischen, sogenannten nationalen Partei. Ihr sprecht von den feudalen Institutionen der Ostseeprovinzen und von den liberalen im übrigen Reiche. Sehen wir zu, wie es damit steht:

Ihr rühmt euch, eure Bauern seien besitzlich, die baltischen Proletarier. Ihr habt den Gemeindebesitz.

Aber umgekehrt: dieser Gemeindebesitz hat das Proletariat euch gegeben, auf Generationen hinaus euch und euer Reich ruinirt! Er ist, so wie ihr ihn eingeführt habt, nur auf den niedrigsten Stand der Bedürfnisse berechnet; er erklärt die Barbarei in Permanenz und ist eine Prämie auf Trägheit und Lüderlichkeit. Oder wollt ihr es leugnen, dass keine, sage keine einzige Stimme von Gewicht aus praktischer Erfahrung mit dem Gemeindebesitz einverstanden ist, dass alle aber aus nüchterner Beobachtung in ihm das Grundübel der zunehmenden Entsittlichung und Verarmung erkennen! Ja, ihr Herren von der russischen Presse, ihr wagt das zu leugnen; ihr wagt eure kurz-

athmige Theorie aller Erfahrung, aller Wissenschaft gegenüber aufrecht zu erhalten, und ihr könnt wirklich eure Leser, die Beamten und ungebildeten Krämer, die überspannten „wirklichen Studenten“, die Nihilisten, Polen- und Deutschenfresser, in dieser Unwissenheit und Urtheilslosigkeit bewahren. Ihr wagt es und ihr könnt es, weil euch polizeiliche Hülfe zur Beherrschung der Geister zur Seite steht, weil in Russland die Wahrheit über den Gemeindebesitz nicht in ganzer Schärfe gesagt werden darf, weil nicht getadelt werden darf, was die Regierung eben selbst gefehlt und weil ihr die alte innere Unfreiheit in euren neuen grössern Rechtskreis hinübergenommen habt. Denn dass ihr gerade wie der Bauer nur den Herrn gewechselt, dass auch ihr aus der Willkühr der Leibeigenschaft, in welche das persönliche Regiment Nikolais euch sperrte, jetzt in die Hände einer undisciplinirten Gemeinde, in die Abhängigkeit von den Massenstimmungen und Massenleidenschaften gerathen seid, das sagt ihr selbst euch nicht: ihr hättet sonst ein Grauen vor dem Wechsel in dem Herren.

Aber der Gemeindebesitz ist nur eines von den Geschenken, die ihr uns bringen wollt. Das ist ein Trank wie der Saft der Stechpalme. Er berauscht euch und in dem Glück dieses Rausches wollt ihr auch Andern Trank, Rausch und Verkommen aufzwingen. Es giebt aber einen andern Trank, der, an sich gut und ersehenswerth, in eurer Schale unrein geworden ist. Ihr rühmt euch seines Besitzes, und weil wir ihn nicht erhalten konnten, merket wohl, weil wir ihn nicht erhalten konnten, begnügt ihr euch nicht etwa damit, auch ihn uns aufzuzwingen, o nein, ihr wollt uns um unseres Durstes willen zu Boden schlagen.

Dieser Trank ist die Mündlichkeit und Oeffentlichkeit der Justiz. Euch ward sie unverfälscht; was habt ihr daraus gemacht? Soviel sich Schlimmes daraus machen liess. Ihr habt die Gerichtshöfe aus Hütern der Sittlichkeit zu der Competenz erhoben, die Unsittlichkeit zu vergeben. Nicht gesühnt wird von euch die Gerechtigkeit, sondern das Verbrechen entschul-

dig. Wo sonst ernste Weihe herrscht, weil die dunkelsten Falten menschlicher Triebe dort aufgedeckt, die tiefsten Schäden der Gesellschaft bekämpft und über die Geschicke der Einzelnen wie über den sittlichen Massstab Aller gerichtet wird, da schickt die Regierung nach dem Census die Geschworenen, — nicht die Gewählten, nicht die Vertrauensmänner des Volks, nein die Designirten der Regierung zusammen, — da trägt das Publicum seine Sympathien oder Antipathien rücksichtslos hinan, da applaudirt es dem Schauspiel, den Rednern, den Ange-schuldigten, und da feiert die unsittlichste aller Weltan-schauungen, der Fatalismus des Verbrechens, ihre Triumphe.\*)

---

\*) Statt vieler Fälle (die russischen Zeitungen registriren in letzter Zeit 16 derartige) hier nur einige: Ein junger Mann in Petersburg, den sein Vater schlecht behandelt und factisch in seinem Fortkommen dadurch gestört, dass er ihm den Gehalt, den er als Beamter bezog, abzunehmen wusste und der schliesslich von der Noth sich verleiten lässt, eine silberne Uhr zu stehlen, wird ergriffen, vor Gericht gestellt und freigesprochen. Die Geschworenen collectiren sofort und händigen dem Armen 34 Rubel ein. Ebenso in Petersburg am 3. April, wo die Geschworenen eine geständige Diebin freisprachen und ihr 15 Rubel einhändigten.

Ein 40jähriger Bauer im Tulaschen Gouvernement heirathet aus Mitleid eine 17 $\frac{1}{2}$ jährige Waise, die nicht gut thut. In dreimonatlicher Ehe hat sie dem Gatten bereits mehrfach Gelegenheit zu Vorwürfen über schlechten Lebenswandel gegeben. Nach einem Glase Branntwein, das die Eheleute zusammen getrunken, legt der Mann sich zum Schlafen nieder; die Frau nimmt ein Beil und schlägt dem Schlafenden den Schädel ein, verbirgt den Röchelnden unter dem Bett und leugnet gegenüber der eintretenden Schwiegermutter, etwas von dem augenblicklichen Aufenthalte des Mannes zu wissen. Das Röcheln unter dem Bette verräth sie. Vor Gericht weiss sie keinen andern Grund zu ihrer Unthat anzugeben, als dass er sie um ihre Lüderlichkeit gescholten und eine innere Stimme ihr gesagt habe: schlage ihn todt. Sie wird freigesprochen, das Publicum jauchzt Beifall und collectirt sofort. Die Geschworenen betheiligen sich an der Collecte. So geschehen in Tula am 31. März 1870. — Es wird überhaupt immer mehr Sitte, dem Mitleid mit dem Verbrechen, denn nur solches kennt der Russe, durch Geldgeschenke Ausdruck zu geben. Die Berufung auf innere Ein-gebung, auf innere Macht, entschuldigt vor dem russischen Bewusstsein. Und das Geschworenengericht wird das Mittel, das Verbrechen vor der

Und diese Justiz macht euch so übermüthig! Eine Justiz, die vor Allem dem Verbrecher zu gute kommt, die Gesellschaft aber in Gefahren stürzt, die soll das Recht euch geben, auch über uns nach blindem Instinct des Hasses und der Furcht zu richten, und weil das Volk, das eure unbeantworteten Reden berauscht hat, euch Beifall klatscht, wollt ihr uns dem Volke hinwerfen? Hütet euch, dass die dünne Decke eurer Civilisation nicht zerresse und dass euer Land, dem ihr Rechtssinn und strengen sittlichen Massstab nehmt, nicht zu zerstörenden Vulcanen ausbreche!

Die Justizreform, die wir wollen, steht über der euren. Wir wollen Richter aus dem Vertrauen des Volks gewählt, Männer strenger Forderungen, Weihe der öffentlichen Stimmung, wenn sie in den Gerichtssaal tritt und eine Sprache, in der wir alle dem Gerichte folgen, das Gericht als den Ausdruck

Strafe zu schützen, welche die alte Justiz dafür bestimmte. Unvermeidlich ist Freisprechung, wenn ein Niederer gegen den Höhern fehlt. Ein Unterbeamter, der seinen Chef geschlagen, und solcher Fälle liegen mehrere vor, wird mit allem Applaus freigesprochen, auch wenn dieser Unterbeamte weder einen Grund zu besonderer Aufregung hatte, noch — wie es vorgekommen ist — den Mann, den er schlug, irgend kannte, was zwischen dem obersten Chef und einem untergebenen Schreiber in derselben Behörde wohl möglich ist.

Doch zu den Entscheidungen der Geschworenen gleich eine eines Petersburgers Friedenrichters. Einer Dame bietet auf dem Newskipropect, d. h. dem Broodway Petersburgs, ein junger Elegant in zärtlicher Weise seine Begleitung an. Sie fährt ihn entrüstet an, schilt ihn und fordert seinen Namen. Er überreicht ihr gefälligst seine Karte und — wird Tags darauf zum Friedensrichter citirt. Die Dame verklagt ihn, sie durch Zudringlichkeit und Zumuthungen schlimmer Art beleidigt zu haben. Sie erzählt den Vorfall, wiederholt als Beleg für ihre Entrüstung die Worte, die sie gestern gebraucht. Der Angeschuldigte widerspricht nicht, leugnet aber, dass darin eine Beleidigung liege, eine unbekannte Dame als eine Hetäre zu behandeln und klagt schliesslich über die ihm zu Theil gewordenen Scheltworte. Der Richter ist jetzt gleicher Meinung. Der Jüngling wird freigesprochen, die Dame zu 5 Rubel Strafzahlung verurtheilt. Eine Entscheidung, die nicht verfehlen wird, die Sicherheit der Strassen für anständige Frauen und Mädchen zu erhöhen.

unseres strengsten Gewissens betrachten können. Bis wir solche Reform erlangt, wollen wir keine Experimente und keine Uebergänge. Soll das Gericht wahrhaft im Bewusstsein des Volks leben, wahrhaft richtende und freisprechende Gewalt haben, dann darf es nicht auf Zeit, nicht in anerkannt ungenügender Form auftreten. Die Gerechtigkeit kann nicht in Ratenzahlungen zugemessen werden. Es bleibt Ungerechtigkeit, wenn nicht alle Principien der sittlichen Macht, die das Volk vertreten soll, vollkommen gegeben sind. Und nun eure Friedensgerichte! Erklärt nicht die Regierung selbst sie neuerdings für untüchtig und sucht nach einem neuen Modus ihrer Besetzung?

Da habt ihr noch eure Semstwo, eure Landesversammlung. Da sitzen Edelleute, Bauer und Bürger zusammen, und wir haben Landtage, in denen nur die Grossgrundbesitzer tagen. Ihr habt den Vorsprung, meint ihr: ja, wemns nur um das Sitzen sich handelte! Aber wozu sitzen eure Semstvos, mit welcher Machtbefugniss, mit welchem Rechtshintergrunde?

Zu Verwaltungsfragen, wohl, dazu sitzen auch unsre Landtage; zu Steuerbewilligungen, das thun auch die unsern; zu gesetzgeberischen Arbeiten? — das thun eure Semstvos nicht; in freier, selbstgeschaffener Organisation? — die Regierung giebt euch den Präses und überwacht euch; — etwa mit dem Bewusstsein, im Boden des Volks zu wurzeln? eure Versammlungen tagen erst seit wenigen Jahren, und wie oft sind sie bereits als beschlussunfähig wieder aus einander gegangen! \*)

---

\*) Hier folgende Notizen: Von allen ordinären und extraordinären Gouvernements- und Kreislandesversammlungen sollten seit Anfang des Instituts bis zum Januar 1869 in 27 Gouvernements zusammen 2046 Sitzungen gehalten werden. Stattfanden 18, sage achtzehn stimmberechtigte, obgleich das Gesetz nur  $\frac{1}{3}$  der Mitglieder zur Vollzähligkeit fordert. Waren in den ersten dieser Sitzungen 81 % der Theilhaber erschienen, so auf den letzten 47 %. Und wie wurde das Interesse der Bauern da gewahrt? Das Eigenthum der privaten Grundbesitzer — nicht Bauern — wurde mit 4,9 %, ja in Pskow mit 3,9 % besteuert, das Gemeindeland (Bauernland) mit 6,27 und 7,1 %. Und doch ist das „Herrenland“ das einträglichere.

Der Wille, der die Landschaften vor Kurzem zusammenberief, er kann sie morgen für immer auseinander schicken. Habt ihr einen innern, einen äussern Grund hievor euch für geschützt zu halten?

Und unsere Landtage haben das Recht der Theilnahme an der localen Gesetzgebung, die freie Selbstbestimmung in Organisation und Vertretung, das Bewusstsein, tief in die Institutionen der Provinz hineingewachsen, untheilbar mit ihnen verbunden zu sein, und zu diesem innern Grunde der Sicherheit den äussern der Rechtsverbindlichkeit für alle Zeiten. Euch bläst ein Ukas auseinander, wie ein Ukas euch schuf; zur Zerstörung der Landtage bedarf es der Gewalt, der Leugnung einer langen Vergangenheit. Eine Verwaltungsmaschine, eine Steuerschraube, wie eure Semstwo, lässt sich ändern und bessern; die Mitwirkung an der Gesetzgebung lässt sich nicht nehmen ohne den Widerspruch, ohne die Aufregung der Beraubten.

Unsere Landtage sind euch zu feudal. Wohlan, wir sind die Ersten, die dem beistimmen. Und weil sie feudal sind, ihnen die Selbstständigkeit nehmen, zu Gunsten der Regierung dieselbe ihnen nehmen, das ist euch das richtige Mittel. Wahrhaftig, ihr rechnet auf die Dauer des aufgeklärten Despotismus, und Despotenfügsamkeit — das ist euer Liberalismus. Wir stehen anders: unsere Landtage sollen ihren Rechtskreis behalten, aber sie sollen ihre Zusammensetzung ändern. Auch der Bauer, auch der Bürger, soll an ihnen Theil und volles Recht haben. Aus der Versammlung von Grossgrundbesitzern soll eine Vertretung des gesammten Grundbesitzes und der Städte werden. Das gilt uns für Aufgabe und Zukunft der Landtage. Und das ist es, wogegen ihr kämpft.

Ihr sprecht weiter von neuen Stadtverfassungen. Auch wir wollen solche. Warum erhalten wir sie nicht? etwa weil unsere Projecte minder liberal sind, als die euren? Nein, weil sie es allzusehr sind. Die Forderungen der baltischen Provinzen zielen auf wahrhafte Selbstbestimmung der städtischen Communen über ihr inneres Geschick. Sie wollen keinen

Regenten sich einsetzen lassen, wie es euer Glawa ist. Sie wollen auch nicht das städtische Wesen in die Hand der fluctuirenden, besitzlosen Bevölkerung legen; sie haben europäische, erprobte Muster für ihre Vorlagen gewählt; wie steht es dagegen mit euren Erfahrungen? Jene haben vor Allem ihre Verfassungsentwürfe selbst, nach localen Bedingungen und in Rechtscontinuität ausgearbeitet. Aber euch ist Alles octroyirt, Alles uniform und jedem äussern Eingriff offen.

So steht der Liberalismus zu der Justizreform, zu der Stadtverfassungsfrage, zu der Landesvertretung. Aber hiemit sind seine Forderungen noch nicht erschöpft. Er hat im Gegentheil andere, die ihm noch wichtiger erscheinen, da sie weit über die Grenzen der Provinzen hinausgehen und eine radicale Reform im ganzen Reiche betreffen. Diese Forderungen müssten den baltischen Liberalismus an die Spitze aller vorwärtsstrebenden Elemente im Reiche stellen, — könnte und dürfte er sie aussprechen. Ihr aber, ihr Herren in Moskau und Petersburg, ihr an der Moskauschen Zeitung und am „Golos“, die ihr in der Parteibezeichnung liberal allein die Berechtigung der staatlichen Existenz seht, warum habt ihr euch nicht an die Grundübel des Gesamtorganismus gemacht, und da ihr euch zu besondern Advocaten des Bauerstandes ernanntet, nicht die Lasten von eurem Clienten zu wälzen gesucht, die ihn am tiefsten und schwersten drücken?

Das sind die Bestimmungen der Gemeindeordnung, die solidarische Haftbarkeit für die Steuern, die Kopfsteuer selbst und der Modus der Rekrutirung.

Als Beleg für die Schlechtheit der baltischen Zustände dient auch die Auswanderung baltischer Bauern in andere Provinzen des Reichs. Ich will nicht von den Verlockungen sprechen, welche ein „kaukasisches Auswanderungsbureau“ unter grossfürstlichem Schutze, welche die offen ausgesprochenen Bemühungen der Nowgorodschen Semstwo, welche die grossen und kleinen Agitatoren, und welche endlich das Trugbild der Landzuteilung den Bauern vorgespiegelt haben. Ich frage

nach den Gründen, welche den Bauer hier fortreiben; welche gerade aus den Ostseeprovinzen den Bauer fortreiben, und ich finde die Hauptgründe in Umständen, die ihn früh oder spät auch anderwärts im Reiche erwarten. Verspricht dem Bauer Abgaben- und Rekrutenfreiheit, und um diesen Preis geht er gern aus der Heimath; ist aber die Heimath daran schuld, dass er als sesshafter Mann die Steuer schwer erträgt, mit Widerstreben seinen tüchtigsten Sohn in den Kriegsdienst giebt, mit Verdruss zu den eignen Lasten fremde Schulden legen sieht? So fragt doch nur den baltischen Bauer, der sich zur Auswanderung anschickt, ob er nicht immer und jedes-Mal sich die Fremde damit ausmalt, dort der Kopfsteuer und der Rekrutenpflicht und der solidarischen Haftbarkeit entzogen zu sein.

Aber, so könnt ihr entgegenen: gelten diese Bedingungen für ganz Russland, warum nur empfindet sie der baltische Bauer so drückend, dass er immer wieder nach dem Wahnbild greift, mit dem Staube der Heimath auch seine Staatspflichten abschütteln zu können? Die Antwort ist einfach: solidarische Haft und Rekrutenpflicht werden in demselben Masse drückender und unerträglicher, als Wohlstand und Bildung und Bedürfnisse fortschreiten. Wie der Gemeindebesitz nur für unentwickelte und elementare Stufen der Volksbildung möglich ist, so ist auch die solidarische Haftbarkeit auf ein mechanisches Traumleben ohne persönliche Strebsamkeit, ohne Bedürfniss des höhern Erwerbs, der höhern Bildung, der höhern Genüsse berechnet. Weil der baltische Bauer nicht auf der rohen Stufe der Bedürfnisslosigkeit steht, empfindet er jede Schmälerung seines persönlichen Erwerbs tiefer, als der Bedürfnisslosere. Er empfindet solche Schmälerung als ein Unrecht, wenn sie zugleich eine Besteuerung des Fleisses und des Gedeihens ist, und, wie oft geschieht, zu Gunsten der Trägheit und Landstreicherei der sesshaft fleissigen Arbeit aufgehast ist. Warum, so fragt man in den Ostseeprovinzen, lastet die Kopfsteuer auf dem niedern Volk allein und wird zu einem steten Anlass der

Klage und des Misswillens? Warum trägt das niedere Volk allein die Rekrutenpflicht, die jetzt dem spärlich bebauten Lande die besten Kräfte nicht für einige Jahre, nein, meist für immer entzieht, und für tausende tüchtiger Männer, die sie forttrieb, hunderte heimathentfremdeter und arbeitsentwöhnter Gesellen zur Belastung der Gemeinden heimschickt? Und was den Gemeinden erwächst aus dieser Hingabe ihrer guten Kräfte, aus der Rückkehr von Leuten, die dem Ackerbau fremd geworden und zum Theil auf ihre Unterhaltung angewiesen sind, das reicht noch an das Opfer nicht hinan, das jeder einzelne zum Militair Berufene trägt. Ich will hier nicht die Lage des estnischen Rekruten, die Lage des Soldaten, des Beurlaubten auf „unbestimmte Zeit“, endlich des Verabschiedeten schildern: es ist eine Kette von Entsagungen, dann eine Summe von mühsamen Versuchen, eine proletarische Existenz nothdürftig zu fristen, es ist ein Zoll, den nicht die Gesellschaft, nein, der niedere, kopfsteuerpflichtige Stand allein dem Staate entrichtet, wie er drückender kaum gedacht werden kann. Und dass dieser Zoll empfunden wird, ist Zeichen erwachender Cultur; dass er wie ein Selbstverständliches hingenommen wird, Zeichen der stumpfsten Uncultur; dass aber die „Liberalen“ Russlands, die Nationalen, für dieses Elend des Volks kein Auge haben, dass sie gegen die gerügten Uebelstände keinen Kampf eröffnen, dass sie dem Volke die Last nicht von den Schultern zu wälzen sich bemühen, welche dasselbe in stumpfer Bedürfnisslosigkeit und in dumpfem Fatalismus erhält, das ist laut zu constatiren und bezeichnet deutlich den „Liberalismus“ und die „Liebe zum Volke“ der russischen Partei.

Schafft die Verschiedenheit der Besteuerungsform, schafft die solidarische Haftbarkeit der Gemeinden, schafft die ausschliessliche Rekrutenpflicht des gemeinen Mannes ab, ihr Herren der nationalen Presse, und ihr werdet einen Schritt zur Hebung eures Vaterlandes gemacht haben. Gebt eurem Volke Bedürfnisse, und gebt ihm Freiheit, dieselben durch persönliche Arbeit zu befriedigen — und ihr werdet Verdienste

um euer Volk haben. Heute aber erkennt an, dass der lettische und estnische Bauer vor den Bauern des übrigen Reichs die höhern Bedürfnisse voraus hat, und zählt ihn darum nur getrost dem Westen, nicht dem „genügsamen“ Osten zu!

Ihr sprecht endlich — nein, ihr sprecht von der Hauptsache nicht, die ihr vor uns voraus zu haben scheint, und voraushaben könntet, wüsstet ihr zu schätzen, was euch in die Hand gegeben.

Ihr sprecht nicht von eurer Freiheit der Presse; ihr verlangt nicht, dass sie auch den Ostseeprovinzen gegeben werde. Ihr habt wohl allen Grund, das nicht zu verlangen.

Und das ist der Kernpunkt alles dessen, was den Ostseeprovinzen abgeht. Hätten sie eine freie Presse, all der Kampf, der jetzt seit Jahren die Gemüther in Russland erhitzt und verwirrt, all die Zerrissenheit im Reich, die Unlust, der Widerwille mehrerer Provinzen, die Unsicherheit der Zukunft, das Misstrauen in sich selbst und in die Regierung, — der ganze Streit, der jetzt aus dem Hause bis zu den Nachbarn tönt, Alles das wäre nicht eingetreten. Die rohen Stimmen, die aus Europa fort, die Andere mit sich reißen wollen, wären längst zum Schweigen gebracht, und Russland hätte die Reformen, die der Kaiser ihm gab, zu wirklichen Wohlthaten und fruchtbringenden Verhältnissen ausbauen können, statt jetzt an ihnen unsichere, schlimm erprobte Bedingungen zu haben, die durch Schönfärberei, durch Verheimlichung der Schäden und falsche Theorien mühsam gegen das Urtheil der Hausgenossen aufrecht erhalten werden, welche zu Feinden gemacht sind, wo sie hülfreiche Hand an den allgemeinen Ausbau hätten legen können und gern gelegt hätten. Hätten die Ostseeprovinzen eine freie Presse, Russland wäre mittlerweile nicht nach Osten, es wäre nach Westen, nicht zur nationalen Barbarei, nein, zu der menschlichen Civilisation weiter vorgeschritten. Die täglichen Attentate auf Wahrheit und Recht der individuellen Eigenart der Volksgruppen, dieser einzigen Quelle ihrer

Tüchtigkeit, wären längst zurückgewiesen, die unselige Unklarheit beseitigt und auf beiden Seiten, bei den baltischen Deutschen wie bei ihren Gegnern, nicht nur grössere gegenseitige Billigkeit, sondern auch grösserer Ernst an der eignen Entwicklungsarbeit zu Tage getreten. Die täuschende und berauschte Phrase, dass der Kampf gegen die baltischen Deutschen ein Kampf gegen Mittelalter und Feudalismus sei, wäre längst widerlegt; von der andern Seite aber wäre der baltische Liberalismus, jener eigenthümliche und gefährlichste Feind des Moskowitertums, zu anderm Bewusstsein erstarkt und mit anderer Kraft aufgetreten. Denn, ich wiederhole es, der deutsche Liberalismus ist es, den die Partei und die Regierung fürchten, und die innere Unfreiheit, die den Feudalismus zu erhalten sucht, ist der beste Bundesgenoss der gewalthätigen moskowitischen Partei. Nicht, dass die Ostseeprovinzen geschichtlich zurückbleiben wollten, dass sie begonnen haben vorwärts zu gehen, das allarmirt gegen sie die Gegner im Osten.

Das klingt vielleicht denen befremdend, die den baltischen Angelegenheiten aus der Ferne folgten und Schirrens livländische Antwort mit den Worten aus der Hand legten: „Sehr schön, sehr wahr, — aber die Geschichte geht überall über verbriefte Rechte hinweg, und die Macht bleibt vor Verträgen nicht stehen.“ Denn, ich weiss es wohl, das Gewicht, das Schirren dem Rechtsboden der Provinzen beilegte, hat ganz in demselben Masse nach aussen wie eine Leichenrede der Provinzen geklungen, als es nach innen eine belebende, neuschaffende Kraft war. Es hat in demselben Masse nach aussen eine Utopie gegenüber der praktischen Politik der Staaten geschienen, als es nach innen erst eine selbstständige baltische Politik schuf. Schwerlich wird Schirren, da er den Provinzen das Bewusstsein ihres Rechtes schärfte, es sich verhehlt haben, dass damit dem Rechte noch keine Macht über die Gewalt gegeben ist. Aber er wies Diejenigen, die sein Wort ergriff,

darauf an, in ihrem Rechte ihre Pflicht zu erkennen, und wozu er qualitativ die Kraft der Ostseeprovinzen erhoben, das wiegt die quantitative Macht der Gegner reichlich auf. Nicht darum handelt es sich, Privilegien aufrecht zu erhalten, weil sie vor 160 Jahren feierlich zugeschworen wurden, sondern darum, dass diese Privilegien einen Kern enthalten, den richtige Erkenntniss jetzt nach 160 Jahren zu grösserer Freiheit und Sittlichkeit des Volks erheben kann, als alle die Reformen, welche die Humanität und Aufklärung des Monarchen dem übrigen Reiche lieh. Ewig berechtigt ist nicht das einzelne, äussere Gesetz, wohl aber das Ringen nach Freiheit auf jedem Gebiet, das heisst: das innere Gesetz der Menschheit. Und hiezu berufen und verpflichten uns die Privilegien von 1710.

Und wie versteht sie die russische Partei? Welchen Liberalismus stellt sie diesen als feudal verschrieenen Grundrechten der freien Kirche, der eignen Verwaltung und Sprache, der Mitbestimmung des eignen Gesetzes gegenüber? Mit welchen freisinnigen Mitteln zieht sie die Provinzen zu ihrer alleinseligmachenden Kirche, zu ihrem beglückenden Gerichtsverfahren, zu ihrer hochstehenden Litteratur und Sprache, zu ihrer aufgeklärten Gesinnung hinüber?

Ein Beispiel für viele. Heute will ich nur schildern, in welcher Weise den Provinzen der Mund versiegelt wird, damit sie schweigen sollen, bis sie an den Versiegler sich gewöhnt haben und ihm willenlos unterwürfig sind. Ich will meine Leser in die Werkstatt des öffentlichen Wortes, auf ein baltisches Redaktionsbureau führen. Nicht in ein besonderes, — ich habe zu dem Zweck solcher Beobachtungen eine Anzahl baltischer Zeitungen in ihrem Entstehen verfolgt und glaube über die Bedingungen wohl unterrichtet zu sein, unter denen die Aeusserungen baltischen Geistes und Strebens an die Oeffentlichkeit treten. Meine Leser werden erkennen, dass ich nicht einseitig alle Schuld nach aussen wälze, wohl aber die Schuld daran, dass im Innern augenblicklich wenig zum Bessern geschehen kann.

Einige Worte zuvor über das baltische Zeitungspublicum und über die baltische Publicistik.

Das Publicum ist nach der Sprache in vier Nationalitäten getheilt, zu denen als fünfte die Schweden auf einigen Inseln an der estländischen und livländischen Küste gerechnet werden könnten. Doch kommen sie um ihrer geringen Zahl willen nicht in Betracht. Die andern Nationalitäten bezeichnen zugleich Culturgruppen. Esten und Letten sind vorwiegend Bauern, in den Städten Dienstboten und Handlanger. Ihre Bildungsstufe ist nieder; lesen können sie fast alle, da sie meist Protestanten sind und als solche nicht zur Confirmation zugelassen werden, ohne lesen zu können. Die Russen gehören zu grossem Theil zu der flottirenden Bevölkerung. Auf dem platten Lande erscheinen sie vereinzelt als Grabenstecher, Ziegelstreicher, Kalkbrenner, hin und wieder als herumziehende Dattel- und Bürstenverkäufer oder als Popen in den griechischen Kirchen. In den kleinen und mittlern Städten sind sie Krämer für die Bedürfnisse des Bauern, Gemüsegärtner, Zimmerleute u. a. In Riga haben sie — ursprünglich Altgläubige, die sich vor der Verfolgung der griechisch-orthodoxen Kirche retteten, — in grösserer Zahl sich niedergelassen und bilden einen Theil der niedern und mittlern Kaufmannschaft. Zu der flottirenden Bevölkerung kann man hier, wie in Reval und Mitau, ferner die russischen Beamten der Kronsbehörden und des Militairs zählen; erstere aus der Fremde herüberufen und bald wieder zu besetzen, scheint Princip. Man schickt sie als Agitatoren für das Russenthum ins Land und sieht bald ein, dass sie dann meist zu Verwaltungsbeamten, Lehrern u. s. w. nicht tauglich sind. Daher ein steter Wechsel solcher Emissaire.

Den vierten Bestandtheil der Bevölkerung bilden die Deutschen, an Zahl etwa nur 10 % der Gesamtbevölkerung. Sie sind auf dem Lande Gutsbesitzer, Pastore, Aerzte, Apotheker, Arrendatore, Müller und Handwerker, in den Städten der eigentliche Kern des Bürgerstandes, Kaufleute, Gelehrte, Aerzte, Lehrer, Künstler, Gewerker. Auch der weitaus grösste

Theil der localen Beamten ist deutsch, die mittlern und höhern Schulen, die Universität, die gebildete Umgangssprache und die Geschäftssprache der politischen Körperschaften, d. h. der adligen Landtage und der bürgerlichen Gilden, ist deutsch.

Die Berufsgattungen geben den Massstab für den Bildungsgrad und somit für die Bedeutung und Aufgabe der localen Presse.

Die Zahl der in den Ostseeprovinzen erscheinenden periodischen Blätter vertheilt sich nach den Sprachen folgendermassen: 22 deutsche, 7 estnische, 6 lettische und 1 russisches. Unter den deutschen Blättern sind 6 Tageszeitungen, von denen 4 in Riga, 2 in Dorpat, 1 in Reval erscheint. Nur eines von ihnen ist amtlich, und als solches subventionirt, die andern sind Privatunternehmungen. Die russische Zeitung ist ein Parteiblatt, das von einem „stillen“ Consortium von Agitatoren für die Russificirung redigirt und aus den Mitteln dieser Partei erhalten wird. Dieses einzige russische Blatt zählt etwa 800 Abonnenten, die Abonnements der lettischen Zeitungen werden annähernd auf 10—12,000, die der estnischen auf 4—5000 angegeben, die deutschen Zeitungen haben zusammengenommen etwa 15,000 Abonnenten. Den grössten Leserkreis haben zwei in Riga erscheinende Blätter, jedes 3—3 $\frac{1}{2}$  Tausend Abonnements.

Wer das Publicum einer Zeitung kennen lernen will, sehe sich in ihren Inseraten um. Der Annoncentheil der beiden unabhängigen deutschen Zeitungen in Riga ist der grösste, die Beziehungen desselben gehen weit über die Stadt und Provinz hinaus. Ich berechne, dass diese beiden Blätter durchschnittlich täglich 4—5000 Zeilen Inserate bringen. Am weitesten davon ab steht die russische Zeitung in Riga: sie bringt durchschnittlich etwa 50 Zeilen Inserate täglich. Das gewinnt nicht nur für die Verbreitung der Zeitung, sondern auch für die Sprache Bedeutung, welche den Gewerben die berücksichtigenswertheste ist. Das gewerbliche, geistige, öffentliche

Leben sind deutsch, der private Hausstand, auf den der In-  
serirende zumeist rechnet, desgleichen.

Ich bitte meine Leser jetzt mit mir das Bureau einer  
dieser baltischen Redactionen zu betreten. Es ist das Bureau  
einer deutschen Zeitung, gleichviel welcher, da die deutschen  
Blätter in den Provinzen unter gleichen äussern Bedingungen  
stehen und ich nur diese zu beleuchten beabsichtige.

---

## II.

Wer über die Schwelle eines solchen Bureaus tritt, lasse nur die Bilder zurück, die ihm G. Freitags liebenswürdiger Humor von einer deutschen Redaction gegeben. Er lasse die Erwartung zurück, in einen Kreis von Männern zu treten, die das öffentliche Vertrauen zum Mittelpunkt grosser Fragen macht. Auch einem Konrad Bolz müsste in der baltischen Luft der Uebermuth und die frische Laune versiegen, und die grossen Fragen wissen wohl, dass sie dort warme Herzen, aber nicht die freien Hände finden, die sie lenken und leiten und zu gedeihlichem Abschluss bringen könnten. Es ist traurig und trübe in einem baltischen Redactionslocal. Hier herrscht die Entsagung und immer nur die Entsagung. Der hohe Beruf, Wissen und Denken der Leute zu Reichthum und Freiheit zu führen, wird hier auf das Schlimmste persiflirt. Was die da draussen fühlen, wissen, denken, hier wird es stumm, wenn nicht der persönliche Ingrimmsich in einem gesprochenen Fluche laut macht. Die Vermittlerin der Gedanken, die Feder ist gefesselt.

Der Geist, der frei macht, bedarf des muthigen, wahren Wortes. Wo das Wort geknebelt ist, liegt auch der Geist darnieder. Wie soll eine Wirkung ausgehen, wie soll Vertrauen aus allen Kreisen sich angezogen fühlen, wo das schmerzlich erregte oder das zornerfüllte Bewusstsein, wo das heisse und

ernste Streben nur in schüchternem Lispeln seinen Ausdruck findet, nicht laut und rein genug, um der Wiederhall an gegnerischen Mauern und Werken zu werden, wo es oft gar absolut zum Schweigen verurtheilt ist!

Ein baltisches Redactionslocal ist nur eine vorarbeitende Werkstatt. Es giebt der Waare den Namen und den äussern Stempel, aber nicht die Form, die Vollendung. Hiezu ist eine andere, dunklere Stube hergerichtet, in der eine unberechenbare, uncontrollirbare Macht waltet, welche berufsmässig die Gegnerin des Besten und Freisten ist, was die Redaction schaffen könnte, welche in Vollmacht und Willkühr darum die Arbeit der Redaction zerreisst und verwirft und hohnlachend ihr täglich sagt: Dein Knirschen ist vergeblich! Diese dunkle Macht in der dunklen Stube ist die Censur. Ihr bleibt die eigentliche, innere Verantwortlichkeit für das, was gesagt und was verschwiegen wird; die Redaction ist nur äusserlich verantwortlich dafür, dass nichts gesagt und nichts anders gesagt werde, als die Censur es bestimmt. Die Censur ist in den Ostseeprovinzen, was in andern Ländern die Redaction ist, und die hiesige Redaction ihre Scavin, welche nur die Gehässigkeit jener zu verbergen und die eigne Ohnmacht zur Schau zu tragen hat.

Dass ich nicht übertreibe, möge folgende wahrheitsgetreue Darstellung belegen. Ich weiss, dass Uebertreibung das Messer stumpf macht; ich will schneiden und will deshalb mit äusserster Besonnenheit die Grenzen der Wirklichkeit einhalten.

Es ist 11 Uhr. Der Stoff für die Tagesnummer, die am Abend erscheint, ist zu grösserm Theil bereits gesetzt oder in den Händen der Setzer. Der Redacteur revidirt die Tagesfragen und die neueingelaufenen Zeitungen. Der Laufbursche legt ein Packet auf den Tisch: „Heute ist die ausländische Post unvollständig, die Petersburger Post gar nicht angelangt; die übergebenen Zeitungen sind die verspäteten von gestern.“

Zuerst zu den deutschen Blättern. Die Nationalzeitung bläht sich wie ein krankes Huhn. Zwischen ihre Seiten ist ein dickes Maculaturpapier gelegt, es klebt an mehrern geschwärz-

ten Spalten. Auch im Inhaltsverzeichniss deckt ein schwarzer Censurstrich den Namen des inhibirten Artikels. So kam sie gestern, so kam sie vorgestern und vor 3, vor 5 Tagen u. s. w. Thut nichts, der Aufsatz geht uns nicht verloren. Wir lesen ihn später anderswo. Das fettglänzende, schmierige Blatt wird bei Seite gelegt und die Kölnische Zeitung wird entfaltet. Sie fällt auseinander. Hier hat die Censur nicht geschwärzt, sie hat ausgeschnitten. Die rücksichtsvolle Censur: sie weiss, dass auf der andern Seite nur Annoncen stehen.

Wo ist die Augsburger Allgem. Zeitung, wo die Wiener Presse, wo die übrigen deutschen Blätter alle? sie fehlen; nur die Kreuzzeitung ist in mehrern verspäteten Nummern, — mehrfach doppelt vorhanden. Der sortirende Beamte der Post hat sich versehen; die überschüssigen Blätter müssen zurückgesandt werden. Doch — das kann vorkommen, und geschieht nicht allzuoft.

Nun zu den Monatsblättern. Die Preussischen Jahrbücher zuerst, sie hätten vor 8 Tagen in unsern Händen sein müssen. Der Umschlag trägt ein rothes Kreuz, und richtig 13 Blätter sind aus dem Hefte geschnitten. Sie behandeln Verhältnisse Russlands. Auf dem Titel „Unserer Zeit“, auf buchhändlerischem Wege bezogen, steht mit schüchternen Hand: Vorsicht. Ja wohl, auch ein Artikel über Russland! Aber welcher! In allgemeinen Sätzen, ohne Kenntniss des Details, der Localfarbe, ohne Klarheit eine lange Betrachtung, welche die Gegner nur tadelt und so nur zu Hass und Zorn reizt, ohne den Freunden zu nützen. Und der Redacteur legt sie seufzend aus der Hand: sein Amt wäre es, hier zurechtzustellen und zu erklären — aber sein Chef ist der Censor! Ha, endlich, ein unbeanstandetes Blatt: „Die Signale“, das ist die erlaubte Lectüre für eine baltische Zeitungsredaction! Dort das Centralblatt, die Blätter für die Litteratur des Auslandes, sie tragen schon an der Stirn die Spuren der Hand, die sie auf dieser oder jener Seite mit dem saftigen Pinsel der Censurschwärze überstrich!

Wann trafen denn diese Blätter und Zeitungen ein? Die

Monatsschriften bedurften aufreksamer Prüfung; sie lagen tagelang in der Censur. Die Tagesblätter sind erst gestern Abend, sage vor 12 Stunden angelangt. Sie sind nur um 12 Stunden hier aufgehalten, ehe sie dem abholenden Boten eingehändigt werden durften. Die übrigen Abonnenten erhalten ihre Exemplare später — um 2 Uhr Mittags. Die Zeitungen aber, die um 6 Uhr Morgens eintrafen, können um halb 2 Uhr Mittags von dem Laufburschen abgeholt werden. Für die Benutzung der heutigen Nummer sind sie werthlos. Was am Dienstag früh um 6 Uhr eingetroffen war, kann erst am Mittwoch Abend um 7 Uhr durch die localen Blätter verbreitet werden. Warum? weil diese Zeitungen, wie 'gesagt, um halb 2 frühestens ausgegeben werden, die localen Blätter aber in voller Zurüstung um 2 schon beim Censor sein müssen. Denn doppelt distillirt und gereinigt geht jede Nachricht erst in das Publicum. Was um 10 oder 12 von dem Censor in einem nicht localen Blatte unbeanstandet blieb, kann er um 2 Uhr in einem localen streichen, und er wird es und muss es in vielen Fällen streichen. Die Kreuzzeitung kann melden, dass Se. Maj. der Kaiser in diesem Sommer in Ems erwartet wird, und Jeder kann es in ihr lesen. Eine baltische Zeitung darf solches nicht bringen. Denn es handelt sich um eine Nachricht aus der Kaiserlichen Familie, und eine solche darf ein baltisches Blatt nur reproduciren, wenn sie officiell im officiellen Regierungsanzeiger gestanden. Dass Gambetta in strenges Gericht mit der französischen Regierung gegangen, darf wohl die Kölnische Zeitung oder die Nationalzeitung oder jedes andere ausländische Blatt den hiesigen Lesern mittheilen, nicht aber eine baltische Zeitung, denn sie darf eine befreundete Regierung nicht verletzen. Dass Overbeck mit seinen kirchlichen Einzugsversuchen Fiasco gemacht, kann die Augsburger Allgem. Zeitung ungestraft uns erzählen, eine baltische Zeitung muss darüber schweigen, weil das die Staatskirche compromittiren könnte. Dass die Verbrecherstatistik für das Gouvernement Kasan ungünstiger ist, als für Livland, kann wohl in Oettingen's Moral-

statistik und in dem Magazin für die Litteratur des Auslandes und in russischen Zeitungen geduldet werden, nicht aber in einer baltischen Zeitung, denn es hetzt die Nationalitäten gegen einander. Dass die Gartenlaube den Bestrebungen des Protestantenvereins gerecht wird, kann ihr hingehen; über die Beziehung darauf aber zieht der Censor in einem baltischen Blatt sein vernichtendes Kreuz. — Denn hier hütet er für weitere Kreise, für das Heiligthum unserer Werkstätten, in welches die Gartenlaube weniger dringt, als das locale Blatt, das Christenthum.

Es sind Thatsachen, die ich erzähle.

Der Redacteur legt die ausländische Post aus der Hand. Er hat nicht einmal Freude an dem Kladderadatsch haben können, denn auch der ist widerlich geschwärzt, nicht einmal Freude an den Illustrationen gewisser Blätter, denn zu den verpönten Stoffen gehört auch die Theorie Darvins, und geistreiche Zeichnungen, wie vor Jahren die eines Cretins (zu C. Vogts Affenmenschen) in der Gartenlaube u. a. sind mit dem schwarzen, sandigen Fette zugedeckt.

Der Redacteur wäscht sich die Hände: er kommt nun an die inländischen Zeitungen. Hier hat er die Schmiere nicht zu fürchten; sie unterliegen in den baltischen Provinzen keiner Censur — es ist nöthig, das zu bemerken. Wir bekommen wirklich ohne weitere Controle in die Hand, was in Riga, Dorpat, Reval, Pernau, Odessa u. s. w. censirt wurde. Ja mehr noch, selbst was in Petersburg ohne Censur gedruckt wurde, wir bekommen es unbeanstandet. Hierin ist die Censur liberal.

Aber welchen Nutzen bringt dieses dem Redacteur?

Da ist zuerst die provincielle Presse. Zeitungen in vier Sprachen liegen vor dem Redacteur: deutsche, russische, estnische, lettische. Die drei letzten sind in Riga alle von demselben Censor censirt, der die Rigaschen deutschen Zeitungen zu censiren hat. Was er dem estnischen, lettischen und russischen Publicum mitzutheilen gestattete, kann das dem deutschen vorenthalten bleiben?

Es ist so, es wird ihm vorenthalten. Der Redacteur kann nicht excerptiren oder übersetzen, was der „Eesti-Postimees“ seinen estnischen, der „Baltijas Wehstnessis“ seinen lettischen bauerlichen Lesern, was der „Rigasche Moniteur“ seinen Russen sagt. Diese haben die grösste Freiheit, die deutschen Leser die geringste. Die Strenge der Censur entspricht vollkommen der Höhe der Bildung der Leser: wo die höchste Bildung, da ist die Censur am strengsten.

Es sind Thatsachen, die ich erzähle.

Und wie ernst nimmt die Censur ihre Aufgabe!

Zuerst in den kleinen Städten. Da bringt eine Zeitung in Dorpat die Todesanzeige des allverehrten Bischofs und ehemaligen Generalsuperintendenten Walter. Die Censur streicht „Generalsuperintendent“, weil Walter nach vieljähriger Führung dieses Amtes aus politischen Gründen es niederlegen musste. Eine andere Zeitung ebendasselbst meldet, dass zur Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers in den evangelisch-lutherischen Kirchen der Stadt Festgottesdienst abgehalten worden. „Evangelisch-lutherisch“ wird gestrichen: es soll nicht daran erinnert werden, dass es in Livland eine solche Kirche giebt.

In Reval bringt die officiöse Gouvernementszeitung im nichtofficiellen Theil eine falsche statistische Angabe über die Volksschule. Die „Revalsche Zeitung“ stellt diese Angabe nach officiellen, veröffentlichten Documenten zurecht. Die Zurechtstellung wird gestrichen: das officiöse Blatt soll nicht dementirt werden. Die Gouvernementszeitung verlegt einen schiffbaren Fluss Estlands vom Osten nach dem Westen von Reval; die Revalsche Zeitung verweist trocken auf die Karte; dieser Hinweis wird aus dem gleichen Grunde gestrichen. Die Revalsche Zeitung hat noch nie über die Darvinsche Theorie etwas sagen dürfen; noch wissen ihre Leser von der Existenz des Protestantenvereins nur aus andern Quellen. Die Anzeige der Predigten von Schwarz in Gotha ist ihr versagt, wie das Buch selbst verboten, denn Verbreitung dieses Buchs wäre Angriff auf das Christenthum.

Ich erzähle wieder nur Thatsachen.

Nach Durchsicht der deutschen Provincialblätter greift der Redacteur nach dem russischen Blatte, das in Riga erscheint. Das Blatt unterliegt der Censur und demselben Censor; es wird aber, wie erwähnt, nicht mit dem gleichen Maasse als die deutschen Blätter gemessen. Da steht vornan ein langer Bericht über die Sehnsucht der Letten in den Schooss der orthodoxen Kirche zurückzukehren, sich mit den slavischen Brüdern wieder zu verbinden. Denn vor Einwanderung der Deutschen, so meldet der Historiker des „Rigaschen russischen Moniteurs“, waren Esten und Letten den Fürsten von Polozk unterworfen und somit russisch. Dann folgt ein Artikel über die alte böse Zeit, welche die Russen dereinst in Riga durchgelebt; dann in Form einer poetischen Vision ein Aufruf an Letten und Esten, die fremden Eindringlinge, die Deutschen, aus dem Lande zu treiben, und sich des Ackers zu bemächtigen. Es ist der Genius des russischen Volks, der von Osten kommt und die geknechteten Slaven zur Freiheit aufruft.

Der Redacteur excerptirt und übersetzt: er weist in Kürze den historischen Unsinn, die Thorheit, die Vergangenheit an dem Massstabe der Gegenwart zu messen, die Verantwortlichkeit solcher Proclamationen nach. Das Papier wandert in die Setzerei.

— Eine Unterbrechung. Es klopft: ein Schauspieler empfiehlt sich besonderer Aufmerksamkeit, die Siamesen lassen sich melden, Briefe werden gebracht, von denen zwei die Redaction auffordern, über gewisse Vorgänge Bericht zu erstatten und Anfrage stellen, warum die Redaction nicht schärfere Gesinnung zeigt. Die Briefe wandern in den Papierkorb, die fraglichen Themata dürfen ja nicht besprochen werden, die matten Aufsätze, auf welche die Briefschreiber sich beziehen, waren von der Censur um alle Gräten geplündert. Andere Briefe bringen Correspondenzen, werthvolle mitunter, wichtige Dinge betreffend; auch sie werden seufzend bei Seite gelegt. Dort spricht einer über die Russificirung — schon das Wort

ist der Zeitung verboten, hier einer über die gesetzliche Stellung der protestantischen Kirche — ist verpönt; dort einer über die Reform der Justiz — unmöglich; da einer über die bevorstehende Stadtverfassungsreform — verboten; hier endlich liegt ein Schreiben eines vornehmen Russen in Paris, das sich entrüstet über die Vergewaltigung der Ostseeprovinzen auslässt, — Alles vergeblich!

Weiter in der Zeitungsschau!

Nun kommen die Residenzblätter. Billig die russische „Stimme“ (Golos) zuerst; sie überbietet alle Zeitungen im cynischen Kampfe gegen die Ostseeprovinzen. Seit Monaten ist kaum eine Nummer dieses Blattes erschienen, die nicht „das estnisch-lettische Gebiet“ angegriffen und verdächtigt hätte. Auch diese Nummer — es ist die verspätete — enthält einen langen Leitartikel: fünf endlose Spalten. Die livländische Ritterschaft wird frech, aufrührerisch, dumm genannt und mit noch schärfern Ausdrücken beehrt. Es heisst, sie habe um Dinge petitionirt, welche die Staatseinheit zerreißen. Es heisst, sie habe Ablösung vom Reiche, Mehrung ihrer Sonderrechte, constitutionelle Macht für ganz Russland beansprucht. Der Grimm der „Stimme“ ist grenzenlos. Und nebenbei liegt das Document, das so ausgebeutet wird, die nicht geschickte, aber loyale Adresse, die in allen ausländischen Zeitungen stand, ehe sie in Russland gedruckt wurde. Von all den insinuirten Verbrechen ist in diesem Document keine Spur. Wohl aber petitionirt die Ritterschaft unterthänigst um praktische Aufrechterhaltung der gesetzlichen Bestimmungen von Seiten der Regierung, welche für die Ritterschaft die Grundlagen ihrer staatlichen Pflichten sind. Sie petitionirt darum, dass das Recht, welches für Livland codificirt ist, welches alle Verhältnisse regelt und die Basis der bestehenden Ordnung ist, nicht durch administrative Massregeln gebrochen werde. Doch die Regierung hat bereits gesprochen: alles Recht ist Ausfluss der monarchischen Gewalt, — das Gesetzbuch ist in jedem Augenblick durch einen Verwaltungssukas zu nichte gemacht. Das ist

die Ordnung, und die Bedenken, welche hiegegen die livländische Ritterschaft zu erheben gewagt, zwingen die „Stimme“ zum Geschrei: „Hochverrath, Hochverrath!“

Der Redacteur liest weiter. Es folgen Nachrichten aus dem innern Reich. Ein Vatermord, ein Gattenmord, ein complicirtes Subordinationsvergehen standen vor den Assisen. Ueberall freigesprochen; ein professioneller Fälscher ist auf 12 Jahre Zwangsarbeit verurtheilt. Die „Stimme“ bewundert seine Kühnheit, sein Auftreten vor Gericht, sie beklagt die Schärfe des Urtheils und wünscht die Zeit herbei, wo der Verbrecher abgebüsst hat, und „das Genie dem Vaterlande wiedergegeben ist.“ Siehe da — auch ein Pferdediebstahl aus Riga! Das ist empörend! Wie verkommt der Bauer in Livland unter der Frohn der Ritter! Wie werden bei dieser willkommenen Gelegenheit die baltischen Zeitungen gehudelt, weil sie von den Vorzügen der baltischen Volksschule gesprochen, was wird ihnen Unsinniges in den Mund gelegt!

Der Redacteur greift zur Feder. Wird da nicht das Gegenheil dessen ihm untergeschoben, was er seit 8 Jahren zu vertreten gesucht? Hat nicht die baltische Presse für Volksschulwesen, für Aufhebung des privilegirten Gerichtsstandes, für bäuerlichen Grundbesitz plaidirt, da die Zeiten noch besser und die Censur weniger streng und die „Stimme“ noch gleichgültig gegen die lettischen und estnischen Bauern war? Und jetzt diese Bezeichnungen, diese Denuncirung als Freiheitsfeindin, als servil und rückschrittlich u. s. w.! Dem muss entgegengetreten werden.

Der Redacteur schreibt und — streicht. Wie vermeidet er die Wörter: Freiheit, gleiches Recht für Alle, provincieller Eigenthümlichkeit, nationaler Unterschied, — denn in dem Lexikon der Censur stehen diese Ausdrücke auf der schwarzen Seite. Mit dem Gefühle, der Censor schaue ihm über die Schulter, künstelt der Redacteur an gelinden Abwehrartikeln umher; er weiss es wohl, dass er heute die Worte nicht wiederholen darf, die er vor einem Jahre noch brauchen konnte;

er weiss es, dass der Censor ihn bloß zu verstehen braucht, um ihn schweigen zu machen. Er ist so unklar wie möglich und drängt seine Erbitterung in den Raum zwischen den Zeilen.

Sein Schriftstück ist fertig und streifenweise in die Setzerei gewandert. Streifenweise wird es in das Schloss, in die Gouvernementsregierung getragen, wo der Censor sein Amt übt.

Während die übrigen Zeitungen durchgesehen, benutzt, excerptirt werden, um am Tage darauf hier zum Abdruck zu gelangen, bangt es den Redacteur. Er harret auf die Rückkehr des Censurbogens. Es ist halb 4 und der Laufbursche kommt.

Da liegt das Blatt, wie es in die Oeffentlichkeit wandern soll. Hier ein Kreuz über  $1\frac{1}{2}$  Spalten weg, — es ist eine Correspondenz über die Beschlüsse der in Mitau versammelten Ritterschaft, lauter fromme und zahme Beschlüsse, welche die Förderung der Schulen, die Beschleunigung des Bauerlandverkaufs, die Aufhebung des Patronats, die Mehrberechtigung der Bauern bezwecken, Beschlüsse, welche die Vorwürfe der „Stimme“ direct durch Thatsachen widerlegen und von freihheitlichem Streben in den Provinzen zeugen. Aber ein langes Kreuz darüber weg: von den Landtagen soll nicht gesprochen werden! Und dort ein zweites Kreuz: es ist die Bemerkung, dass die Juden bis in die vierziger Jahre in Russland von der Regierung keinerlei Unterstützung für ihre Gemeindeschule erhielten. Dort ein drittes: auf der Universität Kasan sind 31 Lehrstühle vacant. Ein viertes hier: Die Finnländer petitioniren um Pressfreiheit. Endlich — wie sieht der Leitartikel aus: dort eine, dort zwei Zeilen, dort ein Wort, da ein ganzer Satz gestrichen! Aus dem künstlichen Gedankengewinde sind Mittelglieder und Schlussätze gerissen — es ist eine Stümperarbeit geworden.

Zum Toben und Zürnen ist keine Zeit. 246 Zeilen sind ausgefallen; sie müssen ersetzt werden. Der Censor ist heimgegangen, er hat sein Tagewerk geschlossen. Nun bleibt der Redaction nur übrig von der Vergünstigung Gebrauch zu

machen, die ihr ganz ungefährliche Dinge, wie officiële Bekanntmachungen, in die Lücken zu schieben gestattet. Denn weiss darf keine Zeile bleiben; eine Notiz, dass die Censur irgendwo etwas gestrichen, wird wiederum gestrichen und, wenn sie im Satze stehen bleibt, streng bestraft. Die früher übliche Phrase: „aus von uns unabhängigen Gründen“, ist jetzt criminell geworden, und selbst der andeutende doppelte Gedankenstrich unterliegt im ersten Betretungsfalle einer Pön, bei Wiederholung zieht er strengere Strafe am Redacteur und am Herausgeber nach sich. Die Censur ist über die Arbeit des Tags wie ein verheerender Wüstenwind dahingegangen. Sie hat verheert, aber wehe der Redaction, die nicht lächelnd das wüste Feld auf die Rechnung ihres Rufes schriebe. Die Censur hat nicht blos zu verderben, sie hat auch darüber zu wachen, dass diese ihre Thätigkeit dem Publicum nicht zum Bewusstsein gelange. Unfreiwilliger Erbe ihrer Verbrechen an der Wahrheit, an der Gerechtigkeit und an der Logik ist die Redaction. Und nun soll diese Redaction das Vertrauen des Publicums gewinnen, nun soll sie an der Lösung grosser Fragen mitarbeiten, nun soll sie sich ihrer Haut wehren, wo Angriffe täglich hagel-dicht niederregnen!

Die Censurbogen sind zurück, die Correcturen revidirt, die Zeitung kommt in den Druck. Der Redacteur athmet auf. Jetzt hat er Musse, seinen Zorn oder seine Verachtung mit den Specereien zu kitzeln, welche den Hauptinhalt der russischen, d. h. der sogenannt national-russischen Zeitungen bilden. Wäre die fremde Sprache nicht Schutz und Decke, Europa sähe mit Erstaunen auf die Entwicklung, welche die russische Journalistik nach Freigebung der Residenzpresse genommen. Zank, Angriffe, Scandalgeschichten, das ist das Gros ihres Materials, Verstellung der Reiz ihrer Mittheilungen. Wahrlich, dieser Charakter der censurfreien Presse macht es nothwendig, dass die Provincialpresse, welche sie wenigstens zum Theil controliren könnte, geknebelt werde. Hier ist das Privilegium der Censurfreiheit, das die Residenzpresse geniesst, das

einziges Rettungsmittel für ihren Einfluss. Auch der berühmte Katkow hätte ohne den Schutz dieses Privilegs seine Rolle nicht spielen können. Und selbst bei der bestehenden Ungleichheit, bei der Censurfreiheit der einen und der Censurpflichtigkeit der andern Blätter, war doch einst seiner Macht Ende nahe. Das Obercensurcomité in Petersburg musste ihm, dem nationalen Kämpfen beispringen, und im November 1867, nach heftigem Streite gegen die Logik der baltischen Zeitungen, das Edict erlassen, dass die baltischen Zeitungen fortan den russischen nicht entgegen dürften, ein Edict, das für die Betroffenen ebenso schmeichelhaft, als schmerzlich, im Allgemeinen aber ebenso unbillig, als unausführbar war und darum bald eine Interpretation bei dem Censurcomité selbst hervorrief, welche es nun der Willkühr und Aengstlichkeit des Censors überlässt, was er an etwaigen Entgegnungen für tatsächlich genug hält, um es an die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen.

Aber, so fragen die Leser, wer ist denn Censor? wer giebt sich zu solchem Berufe her?

Ich habe ein sogenanntes Redactionslocal schildern wollen, in den Sitz der eigentlich massgebenden Macht der eigentlichen Oberredaction der baltischen Blätter kann ich nur einen flüchtigen Blick eröffnen. Dort thront der Censor, ein Beamter, der nach Anstellung und Gehalt allein und ganz von seiner Oberbehörde in Petersburg abhängig ist. Besonderer Vorkenntnisse bedarf es hiezu nicht, für den Censor gelten allgemein, sehr allgemein gefasste Instructionen. Eine Controle seines Amtes giebt es nicht. Ob und wie eifrig er der Regierung dient, kann nicht gemessen werden, da die Zahmheit oder die regierungsfreundliche Haltung der Redactionen an der Milch frommer Denckungsart, die ein Blatt zeigt, Schuld oder Verdienst haben kann. Anerkennung eines besonders eifrigen Dienstes kann nur erfolgen, wenn die Redactionen in Conflict zum Censor treten und über ihn klagen. Denn die Instanz zu solcher Klage ist dasselbe Obercensurcomité, das den Censor anstellt und instruiert. Und wo sind diese Instructionen,

die nothwendige Basis für jede Klage? Sie sind ein Geheimniss der Oberbehörde und des mit ihnen betrauten Censors! Hat dieser ja einmal der Vernunft oder der Gerechtigkeit Raum gegeben, um sich durch einen Verstoss gegen die Instructionen einen Verweis seiner Vorgesetzten zuzuziehen, so ist die natürliche Folge eine um so strengere spätere Uebung des ihm anvertrauten Amtes; bei der Wiederholung des Versehens steht Absetzung in Aussicht, und eine Wiederanstellung in anderm Dienste, mit ähnlicher Unabhängigkeit, ist bei der Vorbildung des Censors, bei der nationalen Erregung und bei der absoluten Herrschaft Einer Partei in Russland unwahrscheinlich. Der Censor ist also die Creatur seiner Oberbehörde und diese ein Parteiorgan, wie es schneidiger und zerstörender nicht gedacht werden kann. Somit glaubt sich der locale Censor in steter Gefahr, den wachsenden Partei-leidenschaften nicht nach Erwartung seiner Vorgesetzten volle Genüge zu thun und also seine Existenz zu verderben. Er kommt nach Kräften den Wünschen der Oberbehörde zuvor, er übertreibt ihre Strenge und sucht Gelegenheiten, darzuthun, wie Schlimmes er abgewehrt, wie Grosses er geleistet. Er ist in den geschäftlichen Beziehungen zu seiner Oberbehörde der berufsgemässe Ankläger der wiederum von ihm abhängigen Redaction.

Dass sich Censoren finden, mag befremdend sein, befremdender aber, dass sich auch Redacteurs finden.

Wer in aller Welt, so fragt der Leser, wer kann unter solchen Verhältnissen Redacteur sein? Giebt es einen entsagungsreichen Posten, so ist es dieser. Nur die Aussicht, mit Viertelworten Manches anzuregen, was ohne jede Erwähnung unangeregt bliebe, nur die Hoffnung, die trübe, culturwidrige Epoche vorüberziehen zu sehen, kann in den Ostseeprovinzen den Beruf der Journalistik erträglich, ja möglich machen.

Das sind nur die Nachtseiten der Censur, denkt vielleicht irgend ein Leser; von der andern Seite wird sie manche böse und verwirrende Einflüsterung fernhalten.

Nun, gesetzt den Fall, der Censor, die Censurbehörde

oder die Regierung wären mehr im Stande, schädliche Stoffe fernzuhalten, als der provincielle Organismus solche auszuscheiden vermöchte, so fragt es sich, inwieweit hält die Censur solche Stoffe fern.

Kehren wir zu unserm Redacteur zurück.

Er hat jetzt Zeit, sich eingehender mit den Zeitungen zu beschäftigen. Sein erstes Interesse ist nun — nach Erledigung der wichtigsten politischen Tagesfragen — jene Artikel aufzusuchen, welche vor 4—5 Tagen in den ausländischen Zeitungen geschwärzt oder ausgeschnitten waren. Damals hatte die Censur sie ihm ferngehalten; jetzt ist ihre Macht verloren. Denn über die aus Petersburg und Moskau kommenden Blätter hat sie weder dort noch hier eine Gewalt. Und so liest der Redacteur, liest das Publicum die verpönten Artikel 4—5 Tage später offen und ohne Anstand in den inländischen Residenz-Zeitungen, die — in der Regel in drei Sprachen, russisch, deutsch und französisch — all das verbotene Zeug verbreiten. Keine bedeutsamere Notiz geht so verloren; keine kann den Ostseeprovinzen ferngehalten werden.

Ebenso hat der Censor keine Macht über die Artikel, die aus den Ostseeprovinzen nach Petersburg oder Moskau oder ins Ausland geschickt werden. Ihr Abdruck erfolgt ebenfalls, nur um einige Tage später und kommt aber um einige Tage später nach Hin- und Herreisen hier an. Die Thätigkeit der Censur beschränkt sich also darauf: jede Correspondenz um Einiges später an den Ort ihrer Bestimmung und Wirkung kommen zu lassen und vornehmlich die locale Presse zu drücken und zu unterdrücken. Zu diesem Zwecke hält die Regierung in Riga, Libau, Dorpat, Pernau, Reval, Censurbehörden, von denen die in Riga allein aus einer ganzen Reihe von Beamten nebst Kanzlei und Unterbeamten besteht. Gewiss, eine etwas kostspielige Massregel zur Unterdrückung der lokalen Presse! Wozu denn nicht lieber per Ukas decretiren: in den Ostseeprovinzen hat keine Zeitung zu erscheinen!

Aber die Sache hat noch eine andere Seite.

Correspondenzen, welche in der Ferne einen Druckort suchen müssen, sind von den Mitlebenden und Augenzeugen nicht controlirbar. Bei dem System, Zurechtstellungen todt zu schweigen, ist eine Prämie auf jede Mittheilung aus den Ostseeprovinzen an solche Blätter gesetzt, welche mit der Erregung gegen diese Provinzen ebenso speculiren, wie einst mit der Erregung gegen Polen. Es handelt sich nur noch um Leidenschaftlichkeit, nicht um Gerechtigkeit, Wahrheit, Staatsbedürfnisse. Und umgekehrt wird die Gereiztheit der Ostseeprovinzen, die im Auslande laut zu werden sucht, allzuleicht mehr der Sensation als der Wahrheit Rechnung tragen. Die Censur steht der Wahrheit hier und der Wahrheit dort im Wege, und diesem Institut ist ein grosser Theil der Zerrissenheit des Reichs zur Last zu legen.

Im Augenblick, wo die Regierung den verhängnissvollen Ukas vom 6. April 1865 unterschrieb, da sie einem Theil der Presse, den Residenzblättern, Freiheit gab, dem andern aber, den Localblättern, die Censur schärfte, damals hat sie dem andauernden innern Zwiespalt Thür und Thor geöffnet, und sein erstes Opfer ist das nationale, das sittliche, religiöse und civilisatorische Wesen der Ostseeprovinzen. Es ist nie ein Gesetz gegeben worden, das den Staat so sicher in sich zerreißen musste, nie ein Privileg ertheilt, das so sehr die heiligsten Güter der Menschheit: Recht, Wahrheit und Freiheit in Gefahr brachte, und der Ungerechtigkeit, der Unwahrheit und der Gewaltthat solche Waffen in die Hand gab, wie dieses. Und nie ist ein Privileg so rücksichtslos und schamlos ausgebeutet worden, als das Vorrecht der russischen Presse, mit der Keule ihrer Leidenschaft auf den Regenschirm niederzuschlagen, welcher der baltischen Presse als einziges Schutzmittel in die gebundene Hand gegeben ist. Schande genug, dass die russischen Zeitungen dieser Ungleichheit sich nicht bewusst sind; noch mehr Schande, wenn sie es fühlen, dass sie nur bei so ungleichen Waffen ihren Kampf fortführen können. Das ist kein Ringen der Geister mehr, das ist Todtschlag durch brutale Gewalt!

Ziehen wir noch einmal die Rechnung aus den geschilderten Erfahrungen. Sie stellen sich so.

Die baltischen Zeitungen tragen die Unterschrift eines verantwortlichen Redacteurs. Zur Verantwortlichkeit gehört Freiheit. Freiheit aber haben die baltischen Zeitungen nicht. Somit ist auch die Verantwortlichkeit der Redaction leere Phrase.

Die baltischen Zeitungen werden nicht nach dem Willen des Redacteurs zusammengestellt, sondern nach der Erlaubniss der Censur.

Die baltischen Zeitungen müssen dennoch die Miene machen, als sei der Redacteur ihr Urheber und dürfen nicht verrathen, dass sie so, wie sie sind, durch die Censur geworden sind.

Das Publicum der baltischen Zeitungen muss glauben, dass ihre Redacteurs so denken und so der Geschichte folgen, wie es in jeder Tagesnummer sich zeigt, und doch sind Gesinnungs-äusserungen und Arbeit derselben nur von der Censur bestimmt. Nicht die Redaction, die Censur bestimmt die Haltung der Zeitungen.

Die Censur ist an verschiedenen Orten verschieden. Sie ist für verschiedene Zeitungen verschieden. Sie gestattet in Reval, was sie in Riga verbietet, sie verbietet in Dorpat, was sie in Reval gestattet. Sie lässt dem russischen Blatte durch, was sie dem lettischen streicht und streicht dem deutschen, was sie dem lettischen durchgelassen.

Die Censur handelt mit unumschränkter Vollmacht und ohne Controle.

Die Censur handelt nach Instructionen ihrer Oberbehörde, der Censurverwaltung in Petersburg, und zugleich nach Winken des localen Gouvernementschefs; weder die Instructionen jener, noch die Winke dieses werden veröffentlicht.

Weder das Publicum noch die Redaction weiss, nach welchen Grundsätzen die Censur streicht oder gestattet.

Das Publicum weiss überhaupt nicht und darf nicht wissen, noch merken, dass die Censur etwas gestrichen hat; es muss jede Lücke, jede Unlogik, welche durch den Censurstrich

entsteht, auf Rechnung der Redaction schreiben, und die Redaction ist durch die technische Herstellung gezwungen, sich unbedingt die Zerfetzung jeden Artikels, die Entstellung, die Verdrehung desselben und endlich die Zerstörung ihres journalistischen Namens durch heimliche Censurstriche schweigend gefallen zu lassen.

Mit andern Worten:

Ihr werdet zur Tafel geladen in einem reichen Hause. Der Tisch ist versehen mit Tellern, Schüsseln, Gläsern, Flaschen. Aber es wird euch Wassersuppe und altgewordenes Gebäck des benachbarten Bäckers vorgesetzt. Ihr seid unbefriedigt; da versichert euch der Wirth, solche Kost sei euch gerade die beste, sei die einzige, die ihr vertragt. Darum habe er einen Haushofmeister eingesetzt, der das Gewürz und den Wein fernhalte und das Fleisch wieder aus der Suppe nehme und das Brod erst alt auf den Tisch gelangen lasse. Werdet ihr da noch viel nach dem Koche fragen? — Aber wenn der Wirth es verbirgt, wozu er den Haushofmeister in die Küche geschickt, und der Haushofmeister sich weislich in der Küche versteckt und der Koch nicht sagen darf, dass ihm hier das Salz, dort der Pfeffer, dort das Fleisch vorenthalten, dort gar das Feuer ausgelöscht wurde; wenn nun gar an andern Tischen die Gäste aus andern Schüsseln gespeist werden, die ein anderer Koch ohne jenen Haushofmeister bereitet hat, — wen werdet ihr schelten? Die Mitgäste, die euch um der hungrigen Gesichter willen verspotten? Sie sahen nur die eignen reichen Schüsseln. Den Koch? könnte er nur helfen, es wäre seinem Pflichtgefühl und seinem Ehrgeiz lieb. Den Haushofmeister? Er sagt, der Herr hat ihn eingesetzt, der Herr hat ihm so befohlen. Und der Herr? er ladet euch zu Gaste, er sieht euch hungern, euch verspottet werden, sieht, welche Brocken der Haushofmeister auf eure Teller legen lässt und — weiss vom Befehle nichts, den er diesem gegeben. Er will euch eben zwingen, am andern Tisch zu speisen, d. h. russisch zu werden.

Das ist die Tafel, an welcher das baltische Publicum nicht

als Gast, sondern als Hausgenoss, nicht einmal, sondern alle Tage sitzt. Wäre der Staat eine Kleinkinderschule, ich müßte jene Tafel das Fastenbänkchen nennen, auf das die Straffälligen einmal, zweimal gesetzt wurden. Uns aber ist es zur täglichen und dauernden Stelle gemacht — und wofür? für welche Schuld? Und nicht liebliche Kost ist es, die uns vorenthalten wird, es ist Nahrung des Geistes, es ist das nothwendige Material, um das zu gewinnen, was erst den vollen Mann macht, die politische Gesinnung.

Das Thema unserer politischen Misshandlung durch den Censurzwang kann nicht genau, nicht scharf genug betrachtet werden.

Doppelt unerträglich wird ein Unrecht, wenn der Unsinn es erfunden. Das Institut der Censur ist an sich eine Sinnwidrigkeit; aber in demselben Reiche verschiedene Censurmassstabe, das ist ein Unsinn, der lächerlich wäre, schnitte er uns nicht allzutief ins Fleisch.

Was soll eigentlich die Censur unter solchen Bedingungen? Soll sie einen Theil des Reichs bevormunden, nachdem der andere freigegeben worden? Schöne Vormundschaft, die in Scene gesetzt wird, damit, was in Königsberg geschieht, erst via Moskau nach Riga gelangt! Sollen gewisse Ideen nicht in die Provinzen dringen? Warum unterliegen denn nicht auch die Petersburger Blätter in Narwa, die Moskauer in Pernau oder Libau oder Leal besonderer Censur, — ein vortreffliches Mittel fürwahr, das Netz der Gesinnungshüter enger über die Provinzen zu stricken: auf jeder Poststation von Waiwara bis Elley, von Neulöwel bis Kassi ein eigner Censor für die in die Kirchspiele gehenden Zeitungen — und jeder Censor vielleicht gar nebenbei ein Russificator und Bauernfänger für Nowgorod! Das wäre eine Idee, die wir der russischen „Stimme“ zu weiterer Unterstützung empfehlen.

Welch thörichtes Bemühen, was der Oeffentlichkeit gegeben, wieder aufhaschen zu wollen! Wie vielfach versucht und wie immer zu Schanden geworden!

Wie die Sachen jetzt aber bei uns stehen, ist der Import der Gedanken nicht ungehindert, aber auch nicht unmöglich gemacht. Nur die politische Production im eignen Land ist ganz verboten, d. h. nationalökonomisch: sie soll erstickt werden!

Sind denn die Ostseeprovinzen so giftiger Boden, dass man staatsgefährliche Ideen von ihnen fürchtet? sind alle Provinzen Russlands so verdorben, dass man dem Unkraut auf ihrem Acker nur wehren kann, indem man Schaafheerden über die sprossende Saat schickt?

Doch, ich will nur von den Ostseeprovinzen sprechen. Sehen wir zu, wie giftig ihr Boden ist.

Russland nennt sich jetzt ein liberales Land. Es will mit dem Liberalismus eine neue Aera entdeckt und geschaffen haben. Die Ostseeprovinzen sind es, so sagen die russischen Zeitungen, welche diesem Liberalismus entgegenstehen; sie sind allzu conservativ.

Es wäre das erste Mal, dass eine liberale Regierung zu den schmachlichsten Zwangsmitteln der Reaction griffe, dass gegen die Trägheit in der Entwicklung mit Erstickung der Entwicklung gekämpft würde. Stellt dem conservativen Zuviel nur die Freiheit entgegen, und es zerstiebt. Macht den Liberalismus zum Kerkermeister der Gedanken, und ihr habt die schlimmste, weil heuchlerische Despotie. Ihr könnt nicht liberal und tyrannisch zugleich sein, wie eine Provinz nicht conservativ und gefährlich zugleich sein kann.

Doch wie man den Staat nennen möge, ist einerlei. Es kommt darauf an, was er von den Ostseeprovinzen fürchtet. Welches Unkraut der Gedanken unterdrückt er hier? Was hat er hier zu gefährden?

Illoyalität? ein treffliches Mittel, der Zwang, um Provinzen loyal zu machen! Eingriff in die Rechte der Regierung? dann wären ja die Ostseeprovinzen plötzlich zu liberal. Aufregung der Gemüther? wie weise, den Menschen zu binden und zu knebeln, damit er friedlich und freundlich denke!

Alles das ist nicht, was der Staat fürchtet.

Der Staat, d. h. die Regierung, fürchtet, was ihr die eigne, ungebundene, absolute Presse als furchtbar darstellt: die selbstständige Gesinnung und Weise der Provinzen!

Die selbstständige Weise, die aus der Natur der baltischen Volksstämme und ihrer Wechselbeziehung, aus der geographischen Lage, aus der Geschichte und aus der Culturtendenz der Provinz hervorgegangen ist. Sie kann wachsen, sagen die Baltophoben, und sie wird uns dann gefährlich. Man erstickte sie!

Die selbstständige Gesinnung der Provinzen, die aus dem besondern Rechtsboden, aus der religiösen Freiheit, aus der Selbstverwaltung, aus der eignen Schule und aus der politischen Organisation des Landes hervorgeht. Sie unterwirft sich uns nicht, rufen die Baltophoben, sie muss unterworfen werden. Mit grösserer Einsicht, mit höherer Schule, mit besserer Organisation, mit erweiterter Freiheit können wir sie nicht schlagen, darum schlagen wir sie mit Ketten!

Das ist das Geheimniss des ganzen Apparats von Zwang und Fälschung und Gewaltthat am Geist und an der Wahrheit, des Apparats, den man Censur nennt. Zu solchen Zwecken und aus solchen Gründen und auf Antrieb der Gespensterfurcht des Schuldbewussten wird die geistige Production der Provinzen zertreten. Mit gefährdetem Liberalismus solche Mittel entschuldigen wollen, wie lächerlich! Nur die gefährdete Despotie kann zu ihnen greifen. Und die Despotie der russischen, sogenannten Nationalpartei ist allerdings von keiner Seite so gefährdet, als von der Seite der Ostseeprovinzen.

Ich habe das Aeussere einer politischen Arbeit in den Provinzen geschildert. Ich muss auch auf das Innere hinweisen.

Was heute den baltischen Provinzen auf der Tagesordnung steht, ist die Wahrung ihres Rechtsbodens. Das fand in Schirrens „Antwort“ beredten Ausdruck. Diese Schrift ist von der Censur verboten, der Name Schirren darf kaum mehr in einer baltischen Zeitung genannt werden. Warum ist sie

verboten? Hat sie Forderungen gestellt, die das Recht und das Gesetz der Provinzen nicht zugesteht? Sie hat nichts Anderes gethan, als das Gesetz begründet und vertheidigt. So hat sie die Regierung und das russische Volk beleidigt? Zugestanden. Die Censur deckt beide. Mag sie das auch anderwärts thun. Aber sie thut mehr: die Berufung auf das geltende Gesetz des Landes untersagt sie. Ein Beweis für viele: auch die Brochure Müllers: „Die livländischen Landesprivilegien und deren Confirmationen“, ist ebenso verboten. Und doch ist sie nur eine quellengemässe Sammlung geschichtlicher Urkunden, die als Gesetz eingeführt, von keinem Gesetze widerrufen sind. Hier ist von Beleidigung der Regierung, von Beleidigung des russischen Volks keine Spur. Auch war die Brochure gestattet und verbreitet, bis Schwindel die russische Partei und ihre Organe, und Abhängigkeit die Regierung erfasste. Das livländische Recht ist einfach jener Partei unbequem. Und ihre Taktik ist, das Gesetz durch die Verwaltung zu zerstören. Die Provinzen aber wollen nicht, dass das geschehe. Hier gipfelt der gesammte Streit.

Es ist natürlich, dass solche Staatsklugheit das Licht der Oeffentlichkeit fürchtet. Dazu muss die baltische Presse geknebelt werden, damit die Organe der massgebenden Partei ihren Staub nach Belieben aufwerfen und das eigne Volk wie das Ausland mit der Phrase täuschen können: sie kämpften gegen das Verrottete, Alte, Feudale. Dazu ist die Censur als vortreffliches Werkzeug da.

Und nur Dank der Censur hat jene herrschsüchtige Partei es möglich gemacht, dass die Regierung ihre Furcht theilt. Wäre hier Freiheit des Wortes, wie dort, die Regierung brauchte sich nicht, nicht einmal vor der Leidenschaft der jetzt gewaltigen Partei, zu fürchten. Sie wüsste, dass die Organisation der Ostseeprovinzen eine grössere Ordnung verbürgt, als die negativen Ausfälle der privilegirten Presse.

Um ihrer Privilegien willen werden die Ostseeprovinzen russischerseits angegriffen. Gleichberechtigung Aller wird pro-

clamirt. Wir sind die Ersten, wir Liberale der Ostseeprovinzen, die hiezu arbeiten und wirken möchten. Wir sind im Princip gegen jedes Privileg. Und giebt es ein verderblicheres, ein zerstörenderes als das des Geistes? Weil ihr russischen Stammes seid, weil ihr eine russische Cultur predigt, sollen wir schweigen, die wir unsere Voreltern, unsere Sprache, unsere Cultur, unsere Kirche nicht leugnen wollen? Ihr sollt das Vorrecht haben, euer Denken auszusprechen und wir nicht? ihr sollt uns Verräther nennen dürfen und wir sollen schweigen?

Ihr Privilegienhasser, wie lebt ihr selbst von dem gehässigsten Privileg und wie macht ihr Gebrauch davon zum Nutzen der Wahrheit und des Rechtes!

Doch es handelt sich nicht um die Wunden allein, die dieser Missbrauch uns schlägt, es handelt sich für uns in erster Reihe um unsern Mangel. Wir bedürfen der Entwicklung, der Entwicklung auf jedem Feld und mit aller Kraft.

Welche Entwicklung aber kann jetzt der Oeffentlichkeit entbehren? Es giebt kein schreienderes Bedürfniss zur Förderung, keine so unumgängliche, keine so absolut nothwendige Bedingung zur Selbsterhaltung, keine so ernste Lebensfrage der Provinzen, als die der freien Presse!

Mit Recht stellt Schirren die Gleichberechtigung der Presse direct neben die Gleichberechtigung der Kirche.

Ihr aber, meine Herren Politiker in den Ostseeprovinzen, habt kein Mittel, eure Rechte, eure Ansprüche, eure eigenartige Existenz zu retten, als die freie Presse. Ihr habt keinen Schutz nach aussen und habt keine Kraft noch Einheit im Innern ohne eine freie Presse. Hättet ihr das früher auch verkannt, der Streit der letzten Jahre müsste euch gelehrt haben, wohin ihr ohne die freie Presse treibt.

— — Die freie Presse! Zittert ihr vor dem Sturm, den der Kampf ringender Geister weckt, und wollt ihr lieber schweigend, ohne Kampf und ohne Ehre, der Gewalt erliegen?

Habt ihr das sittliche Recht, habt ihr die Vernunft, habt ihr das Herz für euch — so schafft euch das freie Wort! Nur wer vor dem Lichte der Oeffentlichkeit sich fürchten muss, der kann das Schweigen suchen; nur wer an der Zukunft verzweifelt, kann auf das Wort verzichten, nur wer weder Noth noch Aufgabe der Zeit, weder den geistigen noch den sittlichen Charakter unsers Streites verstanden, kann dulden, dass der Gedanke in den alten Banden bleibe!

Die Ostseeprovinzen wollen alte Rechte vertheidigen; das neue und höchste Recht: mit den Waffen des Geistes sich zu schützen, mit dem Feuer des Geistes sich zu erheben, — dieses Recht werden sie zuerst verlangen müssen.

Es hat Zeiten gegeben, wo selbst in den Ostseeprovinzen die Meinung vertreten war, dass eine freie Presse ihnen gefährlich werden könne. Es war das ein Stück des bedauerlichen Misstrauens einer Bevölkerungsgruppe gegen die andere, des Hochmuths und der thöricht conservativen Ansichten, die jetzt stetig aber dennoch langsam von unserm Lande weichen. Unsere Freunde in Petersburg, von sich aus nur mit den Edelleuten rechnend, unterstützten diese Abneigung gegen die wichtigste Rüstung, die eine Rechtsgemeinschaft sich geben kann. Wir haben jetzt an den Folgen dieser argwöhnischen Geheimthuerei genügend gelitten, um andere Meinung in den Provinzen verbreitet zu sehen. Wer irgend politisch mitzählt, wird die Hülfslosigkeit, in welcher wir heute uns befinden, aus dem Mangel eines freien Organs zu erklären wissen. Und wer das nicht zu thun vermag, der hat eben den Einfluss freiern Denkens noch an sich zu empfinden, die Macht freier Meinungsäußerung an sich zu erfahren. Viele aber giebt es, denen nicht klar ist, wie sehr die Provinzen an ihren heutigen Geschicken selbst Schuld tragen, wie sehr die Provinzen selbst den Erwerb des freien Wortes erschweren oder unmöglich machen. Ist die Censur die Form, in welcher uns die Regierung vormundet und die Partei uns Gewalt anthut, so giebt es

Formen, die, unabhängig von Regierung und Nationalpartei, von den Baltikern selbst aufrecht erhalten werden und dem Lande jede öffentliche Vertretung vorenthalten.

Diese Selbstschädigung der Provinzen suche ich meinen Lesern im nächsten Capitel zu schildern.

---

### III.

Wenn der Redacteur das Material für die Tagesnummer zusammengestellt und sich über Alles instruiert, was ihm an Nachrichten zugegangen, verschliesst er sein Bureau, um von dem politischen Leben im Kreise seiner Umgebung Kenntniss zu nehmen. Ich wähle zu meiner Darstellung als Hintergrund eine Gouvernementsstadt, Riga oder Reval, und die Zeit eines dort versammelten Landtags. Der Redacteur geht aus, um Notizen über die heutigen Verhandlungen des Landtags zu sammeln. Es ist ihm zu Ohren gekommen, dass principielle Fragen, welche tief in die Formen der baltischen Gesellschaft und des baltischen Lebens eingreifen, heute discutirt werden sollten. Auf dem Landtage giebt es eine Partei, welche die Zustände erhalten will, wie sie sind, „bis der Sturm vorübergegangen“, eine andere Partei, welche von sich aus zu reformiren und auf Grundlage des Rechtsbodens die Privilegien des Adels über die gesammte Bevölkerung auszudehnen trachtet. Beide Parteien sind aber darin einig, die Rechtsgrundlagen der Provinzen zu wahren und zu vertheidigen, und beide darin, dass sie ihren Streit im Schoosse der Ritter- und Landschaft, also des Landtags, ausfechten müssen, ohne dass die Aussenwelt darüber allzuviel erfahre. Führt hiezu der Eine oder Andere den Grund an, dass so die Verhandlungen ungezwungener sich

bewegen können, dass die Regierung vor Allem nicht zu wissen brauche, wie sich die einzelnen Glieder des Landtags äussern, so ist das eben nur ein eitler Scheingrund: je geheimer die Herren ihre Verhandlungen halten wollen, um so aufmerksamer ist die Regierung. Sie weiss in wenigen Stunden doch das Wesentliche des Gesagten, und da auf den Landtagen ausnahmslos persönlich sehr loyale Gesinnung herrscht, wäre ein Verbergen der Verhandlungen ihr gegenüber ebenso wenig erklärlich, als es durchführbar ist. Und wenn selbst die Verhandlungen der Ritterschaften geheim gehalten werden könnten, so wäre das Zugeständniss, dass sie vor der Regierung zu verbergen seien, schon ein so deutliches Bekennen der Schuld, wie hiezu keinerlei Grund vorhanden ist.

Nein, nicht der Regierung soll thatsächlich verheimlicht werden, was auf dem Landtage gesprochen wird, sondern nur der übrigen Bevölkerung. Hier liegt einer der wundesten Flecke unserer baltischen Gesellschaft, einer der Punkte, die wir auch den allzuscharfen Gegnern gegenüber nicht mit Glück vertheidigen können. Dieses althergebrachte Misstrauen von Gruppe zu Gruppe, das in Estland wie in Livland, am auffälligsten aber in Kurland sich erhalten hat, ist mehr als ein wunder Fleck; es ist eine ewig blutende, die provincielle Kraft lähmende Wunde. Solang diese nicht geheilt, ist unser Recht auf eine Zukunft in Frage gestellt.

Immer ist es Charakterzug einer mit Erfolg gekrönten Colonie gewesen, dass der Hochmuth gegen die minder civilisirten und schwächern Urbewohner des colonisirten Landes in ihnen die üppigsten Blüten trieb. In den Ostseeprovinzen, die es verstanden haben, fast 700 Jahre den colonialen Charakter nicht ganz zu verlieren, ist dieser Hochmuth gleichsam Lebensbedingung geworden; so sehr ist er eingewurzelt, dass er sich durchaus nicht gegen den Urbewohner allein, noch gegen den Mindergebildeten als solchen, sondern von Stand gegen Stand, ja von Provinz gegen Provinz zu richten pflegt. Und hierin gewipnt der Livländer die Palme.

Dieser unselige Hochmuth, den nur ein Hauch amerikanischer Arbeitsbedrängniss in den Stolz kräftiger Mannheit verwandeln kann, ist zum Theil an der Erhaltung alter Lebensformen, die kein Vernünftiger ernstlich zu rechtfertigen wagt, schuld. Weil sie angetastet wurden, mussten sie festgehalten werden, so verlangte es die Ehre des betreffenden Standes. Was ich vom Adel und von der Geschlossenheit der Landtage gesagt, gilt ebenso von den übrigen Ständen. Auch sie verschliessen sich der Oeffentlichkeit oder geben ihr so wenig zu als möglich.

Mit ehernem Hammer hat die Zeit die Provinzen zusammenschweissen begonnen. Mancher Fehler der Vergangenheit ist jetzt eingesehen, manche bessere Einsicht ringt sich zu Tage. Aber die Provinzen haben seit lange keinen berechnend politischen Plänen, sie haben unwillkürlichen Impulsen zu folgen sich gewöhnt. Aus Berechnung wissen sie auch heute nicht, ihre Politik zu wählen. Auch heute folgen sie Impulsen, und es freut, sagen zu können, dass diese Impulse weitem Forderungen der Gerechtigkeit entsprechen, als bisher es meist der Fall war. Handelt es sich um Verzicht auf eigne Privilegien zu Gunsten der Andern, so wird jetzt von Jahr zu Jahr die Zahl Derer grösser, welche hiezu aus Rechtsüberzeugung bereit sind; — aus dem Calcül, durch solche Opfer die eigne Existenz zu retten, handelt wohl selten ein Ostseeprovinciale.

Aber wie häufig so fallen auch hier die principiellen positiven Ziele der Bessern mit den Berechnungen der Klugen zusammen. Es sind nicht einzelne Opfer, mit welchen sich die bewussten Forderungen der Zeit versöhnen lassen; der Friede nach dem jetzt schwebenden Kampfe und die Sicherheit der Kraft werden dann erst eintreten, wenn volles und unumwundenes Erkennen und Ergreifen freisinniger Principien auf allen Gebieten des Lebens die veralteten Schäden und Brüche heilen hilft. Ob hiezu der Einfluss ernster Arbeit, oder die Erfahrungen der Geschichte, oder die Combinationen der Gegenwart führen: es bleibt gleich nothwendig, dass die Provinzen aus tiefster Ueberzeugung dazu gelangen.

Verstandesmässig Pläne bauen und kalter politischer Rechnung folgen, ist Sache einzeln dastehender Männer. Ihre Persönlichkeit reisst wohl Andere auf dem gleichen Wege fort; die Führerschaft bleibt aber Dem, der sich auf eigne Füsse und isolirt gestellt hat, und mit ihm steht und fällt auch sein Programm. Wo dagegen Familie, Gesellschaft, Stand, und im weitern Kreise selbst die Nationalität den Einzelnen von klein auf schützend fassen und leiten und stützen, wo so die Bildung freier Einzelpersönlichkeiten bedeutend erschwert, die typische Eigenschaft der Corporation aber begünstigt wird, da muss nothwendig auch die politische Thätigkeit so gestellter Gesellschaftsgruppen den Charakter ständischer Tugenden und Untugenden annehmen und bewahren. Wer jene für kräftig genug hält, um die Eigenart einer staatlichen Existenz auf ihnen sicher begründet zu glauben, der wird zu den baltischen Conservativen gehören; wer aber in den ständischen Untugenden ein Hemmniss der eignen Kraft empfindet, der wird der natürlich werdenden Neugestaltung der Gesellschaftsgruppen jede Freiheit zu geben bereit sein. Dass wir hier zu Lande durch mehr als 6 Jahrhunderte eine Colonie blieben, welche die Nationalen nicht sprachlich absorbiren mochte, das hat uns jene innern Scheidungen bis heute aufrecht erhalten, welche den Blick für das Ganze stören. Da ein Stand vor Allem den übrigen bisher fern blieb, gewannen auch die andern nur ein äusserliches Gefühl des Zusammenhangs. Der Gesamtbegriff eines organisch verbundenen Ganzen, das die einzelnen Theile unlösbar an die andern bindet und erst in seiner geschlossenen Gesamtheit ein Recht auf individuelle Existenz gewinnt, der Begriff des Volkes fehlt den Ostseeprovincialen.

Hierher hätten die russischen Gegner der Ostseeprovinzen ihre Angriffe richten sollen; es wäre uns recht und jenen Gerechtigkeit geschehen. Wenn sie uns getrieben hätten, Stand für Stand zu verschmelzen und auch den stammfremden Bauer in unsern Kreis aufzunehmen, so hätten sie dem Reiche eine feste, hoffnungsreiche Provinz gesichert. Uns aber einen Vor-

wurf daraus machen, dass wir den Bauer ausserhalb unsers gesellschaftlichen und rechtlichen Kreises erhielten, und zugleich den Grund der Trennung, die Stammesverschiedenheit, für alle Zeit befestigen wollen, das ist der innere Widerspruch ihrer Forderungen.

Aber der Gegner lehrt uns unsere Schwäche und unsere Kraft. Sein Fordern wäre nicht so heftig, wüsste er nicht, dass viel Versäumtes sich noch nachholen liesse und dass dann eine Reihe von Schwächen gedeckt ist. Ist denn der moderne Begriff Volk, dessen bisherige Abwesenheit im Lexikon der baltischen Bewohner mir so beklagenswerth erscheint, ist der Begriff Volk als untrennbarer Gesamtbegriff aller Bevölkerungsfactoren denn so alt? Thorheit, von 600jähriger Sünde gegen die Letten und Esten zu sprechen; diese Sünde ist bis vor Kurzem ein allgemeines Uebel und Unrecht an allen Bauern des Continents gewesen. Die specielle Schuld der baltischen Deutschen fängt erst dort an, wo sie dem Vordringen des neuen Begriffs Widerstand zu leisten begannen. Misst sich die Schuld nach dem Zeitpunkt des Eintritts in die moderne Denkweise, so haben die Russen sich der letztern am längsten verschlossen und die Leidenschaft, mit welcher sie jetzt wiederum den Schwerpunkt der Gesellschaft in die bisher mindest Berücksichtigten legen, beweist, dass sie auch noch heute die gleiche Berechtigung aller Volksclassen zu einem Ganzen nicht erfasst haben. Der Bauerstaat ist ein noch minder entwickelter Begriff, als ein Adels- und Bürgerstaat.

Genug, der Vorwurf, der das Vergangene an dem Massstab jüngerer Begriffe beurtheilt und richtet, ist ebenso unhistorisch, als — mit umgedrehtem Spiesse — auf die Russen angewandt, für sie compromittirend. Sie sollten füglich die Taktik fallen lassen, die Ostseeprovinzen von heute für die Zwangsbekehrungen des 13. Jahrhunderts verantwortlich zu machen. Wir könnten sonst leicht in viel jüngere Generationen greifen und die Enkel für die Sitten der Grossväter — am Hofe und auf dem Lande — entgelten lassen.

Auf unsere Zerrissenheit hat uns der Gegner gefasst. Doch von den Scheidungen der Stände ist nur eine specifisch unsern Verhältnissen eigen: es ist die sprachliche zwischen den Bauern und den Nichtbauern. Alle andern sind jedem Lande und Ländchen eigen, doch überall in verschiedenem Masse. Diese andern zu lösen ist nicht etwa eine Separataufgabe der Baltiker, sondern die allgemeine Entwicklungsforderung der Cultur. Ist hier aber die Scheidung durch den nationalen Gegensatz noch besonders geschärft, so müssen demgemäss die Thore zum Uebergange eines Standes in den andern um so mehr geöffnet werden. Die nationale Verschiedenartigkeit muss durch rechtliche und sociale Gleichartigkeit ausgeglichen werden.

Ein Land verträgt wohl das Nebeneinanderwohnen verschiedener Nationalitäten, nicht aber das Uebereinanderwohnen. Und je kleiner das Land oder die Provinz, um so weniger verträgt sie letzteres. Das Uebereinander rächt sich nach unten und oben und hat auch den baltischen Deutschen an ihrem Wesen manchen Abbruch gethan.

Ich musste diese Gesichtspunkte hier andeuten, weil sie mir die speciellen Aufgaben der baltischen Provincialpolitik zu bestimmen schienen. Sie enthalten zugleich die Richtschnur für die Tageslitteratur. Die Frage der gleichen Berechtigung Aller und der persönlichen Freiheit der Einzelnen löst sich bei uns unter ungünstigern Verhältnissen, als anderwärts, und doch hängt vielleicht nirgend soviel davon ab wie bei uns, dass ihrer Lösung stetig näher gekommen wird. Wie leicht sind hier Verstösse und Irrthümer, Verletzungen des einen und des andern der Stände, die als Gesamtheit gerade bei uns einer besondern Empfindlichkeit sich befeissen. Wer zu dem oben angedeuteten Zwecke mitarbeiten will, muss den praktischen Verhältnissen sehr nahe stehen und klaren Einblick in sie haben. Für den Redacteur kann es keine interessantere und lehrreichere Zeit geben, als die Zeit der politischen Arbeit, die Zeit des versammelten Landtags. Jetzt, wo die Ritterschaft ihre Beschlüsse gern reformirende nennen lässt, ist manche frucht-

bringende Anregung, mancher lichtgebende Aufschluss zu erwarten. Aug' im Auge dem wichtigsten politischen Lebensmoment der Provinzen steigert sich das Bedürfniss, in die Einzelheiten ihres Treibens einzudringen, Kenntniss von den Regungen und Ansichten, die auf einander platzen, Einsicht in den Gang der localen Geschichte zu suchen.

Der Redacteur hat nicht nur Verlangen, er hat den Beruf, die Einzelheiten dieses Ganges zu wissen. Ohne sie zu wissen, kann er das Ganze nicht verstehen, ist aus der Politik des Landes hinaus gedrängt und somit jeden Einflusses auf das Land beraubt. Auch nach aussen kann er das Land nur vertreten, wenn ihm tiefer Einblick in dessen Wollen und Streben gegeben ist.

Das ist selbstverständlich. Gewiss, so sollte man meinen, ist das den Ständen der Provinzen zu vollem Bewusstsein gelangt. Je mehr die Zeit sie auf innere Arbeit anweist, je mehr sie der öffentlichen Abwehr äusserer Unbilligkeiten bedürfen, umsomehr suchen sie gewiss dem Arbeiter an der Oeffentlichkeit die Kenntniss des Landes zu erleichtern, die Liebe zu dem Lande zu unterstützen, ihre eignen Ziele klar zu machen.

Wie fangen die Ritterschaften es an, um diese unbedingt nothwendige Hülfe ihrer Presse zu bieten?

Sie halten ihr nach wie vor die Thüren ihres Saals geschlossen; sie überlassen es privaten Freunden des Redacteurs, die der Ritterschaft angehören, ihm mit gedämpfter Stimme und nach eignem Ermessen discrete Mittheilungen zu machen und meinen mit diesem Gestatten wahrlich schon viel gethan zu haben. Ein nicht der Ritter- oder Landschaft Angehöriger sollte doch füglich gar nichts von den Verhandlungen des Landtags wissen!

Wenn dieses Verfahren den russischen Zeitungen zur Kenntniss gelangt, es würde zu unendlichem Hohn ausgebeutet werden. Denn nichts ist in der That unlogischer, als Vertretung von einer Presse zu erwarten, der man die Instruction versagt. Man verschreibt Stenographen aus Berlin, um das Landtagsprotocoll

wortgetreu ins Archiv legen zu können, aber der eignen Journalistik schliesst man die Thüre zu! Wer baltischen Adels ist, mag sein Interesse dem Lande noch so fern, sein Verständniss für dasselbe noch so gering, seine politische Reife noch so zurückgeblieben sein, er mag Cornet oder gar nur Domschüler sein, er steht im Vertrauen Aller und kann den Verhandlungen im Saale beiwohnen. Den Männern vom Berufe der provinciellen Politik öffnet man nicht einmal eine bescheidene Tribüne.

„Was soll es auch helfen“, heisst es wohl, „die Verhandlungen dürfen doch nicht veröffentlicht werden.“ Sie dürften es nun wohl, aber unter der Bedingung einer doppelten Censur, und die Ritterschaft verschmäht es, ihrem separaten Censor, dem Gouverneur der Provinz, ihr Protocoll zur Censur vorzulegen, damit es von dort aus weiter zum regulären Censor wandere. Und sie mag hierin vor der Hand Recht haben. Es steht ihrer Würde zu, ihre Verhandlungen nur ungekürzt und ungeschwärzt, der vollen Wahrheit treu, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Dieses Recht zu gewinnen, müsste aber eine ihrer ersten Aufgaben sein.

Welche praktische Bedeutung es gehabt, dass den baltischen Provinzen das Recht der Oeffentlichkeit versagt ist, haben die letzten Jahre deutlich genug erwiesen. Ist es unter normalen Verhältnissen denkbar, dass von der einen Seite die Presse für so unbedeutend erachtet, von der andern sie so sehr gefürchtet wird, als es in den baltischen Provinzen geschieht? Denn die beiden entgegengesetzten Neigungen führen hier zu demselben Schluss: die Gleichgiltigkeit gegen die einheimische Presse und die Furcht vor der russischen bewirken, beide in ihrer Art, dass das Haus gegen die Oeffentlichkeit abgesperrt wird und dass die Arbeit darin nun im Dunkel des Geheimnisses vor sich geht. Ob sehr zum Vortheil der Arbeit?

Vor einigen Jahren musste dieses Geheimniss gebrochen werden. Und aus dem damaligen Erlebniss sollten die Ostseeprovincialen sehen, wohin sie der Mangel an Oeffentlichkeit

und an einem Organe führt. In die Enge getrieben von russischen Zeitungen, machten die Ritterschaften diesen das ungeheure Zugeständniss, sich gegen ihre Angriffe direct vor dem Throne von jeder Theilnahme an W. von Bocks Gesinnungen rein zu waschen. Damit war in der That der russischen Presse ein hoher Triumph zu Theil geworden. Dass statt dieses — gewiss nicht erhöhenden Actes — die Ritterschaften vielmehr nach einer eignen freien Presse verlangt hätten, statt nach ihrem letzten Hülfsmittel, einer Adresse an den Kaiser, — zu greifen, das hat ihnen weder für den einzelnen Fall noch für Weiteres Früchte getragen, am wenigsten aber dem Petitionsrechte besondere Kraft gegeben.

Ebenso wäre bei freier Presse die letzte Petition der livländischen Ritterschaft nicht nöthig gewesen und der abschlägige Bescheid ihr erspart geblieben. — Doch wozu so rechten! Ich hoffe, nur eine alte, böse Gewohnheit hält das unselige Verhältniss der baltischen Stände zu der Oeffentlichkeit aufrecht, und es bedürfte nur ernsten, eindringlichen Hinweises darauf, dass die Zeit vorüber ist, wo in geschlossenen Sälen das Wie und Warum der Landesverhältnisse entschieden werden konnte und draussen nur stumme Nachfolge war. Solcher Hinweis, an rechter Stelle und mit rechter Kraft begriffen, käme einer Fundamentalveränderung unsers gesellschaftlichen Lebens gleich. Unser Bau schwänkte dann nicht mehr auf der schmalen Basis des einen ständischen Lebens; er ruhte fest auf der Theilnahme und den gleichen Interessen aller Stände. Das Leben der Provinzen hätte in allen Schichten ein gemeinsames Wohl und Wehe, ein gemeinsames Verständniss und ein gemeinsames Ziel.

Dass eine freie Presse kommen muss und kommen wird, scheint mir aus den Sinnwidrigkeiten der Censur nothwendig. Es kann nicht schwer werden, die Erlangung jener zu beschleunigen, wenn die Forderung im Ernste auf die Freiheit des Gedankens und des Wortes gerichtet ist und kein kleineliches Bedenken die Unantastbarkeit Eines Standes höher stellt, als die Entwicklung aller und die Sicherung eigenartigen

Fortbestandes der hiesigen Culturform. Decken sich unsere Gegner, d. h. die russische „Nationalpartei“ vor Allem mit unserer Schwäche, so heisst die Schwächen abschaffen nur: jene besiegen. Und diese Schwächen sind klar: sie heissen Zerissenheit, gegenseitiges Nichtvertrauen, Angst nach aussen, Hochmuth nach innen, Furcht vor der Oeffentlichkeit. Fragen wir, was erhält die Schwächen? Antwort, die Tendenz, die Form zu bewahren und den Geist zu schädigen. Was nimmt uns die Schwächen? Antwort: der Geist unserer Verfassung in immer vollkommener werdender Form.

Geist unserer Verfassung aber ist Freiheit des Bekenntnisses, Selbstverwaltung, eignes Thun am localen Gesetz! Religiöse Freiheit und Duldsamkeit für Alle, Betheiligung aller Stände an den Rechten der Selbstverwaltung und an der Pflege der Justiz, Betheiligung aller an der Gesetzgebung und an den Interessen des Ganzen: schreiten wir hiezu besonnen und entschieden — nach dem Massstabe unsers Könnens und Dürfens fort, — dann erst wird der Geist unserer Verfassung Allen eigen, Allen klar. Dann erst hört die Form auf, dem Einzelnen drückend zu sein und sich als böse Scheidewand zwischen die Gruppen unserer Bevölkerung zu schieben.

Sehen wir den Gegner an. Wohin drängt er zumeist? Diesem Geiste unsers Landesrechtes entgegen. Er will uns kirchlich Zwang anthun; ist unsere Kirche so ganz frei von äusserm Zwange gegen Andersgläubige, von beflissener Einwirkung auf Baptisten, Juden, Herrnhuter geblieben?

Der Gegner will uns die Selbstverwaltung nehmen. Sind unsere Stände in der That darauf ausgegangen, die Selbstverwaltung zu einem Eigenthum und Recht Aller zu machen? Er will uns eine neue Justizreform mit eingesetzten Richtern aufdringen; setzen wir nicht selbst als Stände den andern Ständen Richter aus unserer Mitte ein?

Er will uns den berechtigten Antheil an der localen Gesetzgebung nehmen. Vorenthalten wir ihn nicht selbst dem grössern Theile der Bevölkerung? Er freut sich des Knebels,

der unserm allgemeinen Fühlen und Denken angelegt ist; fühlen nicht Manche unter uns sich selbst durch diesen Knebel geschützt?

Er will Bevölkerungsgruppe geschieden von Bevölkerungsgruppe halten, er will nationale Kreise nicht nebeneinander bestehen lassen, er will sie übereinander setzen. Und haben wir ernstlich genug dazu gethan, dass das bei uns aufhöre?

Kurz zusammengefasst; was der massgebende Russe perhorrescirend unter den Namen des baltischen Conservatismus und Feudalismus scheinbar bekämpft, das ist in Wirklichkeit sein bester Hülfsgenosse für den Eroberungszug der östlichen Tendenzen nach Westen. Was die politische Welt dagegen in dem Worte Liberalismus zusammenfasst: die weitherzige Lebensanschauung, welche in der Freiheit der Einzelnen und in dem bewussten gemeinsamen Ziele Aller die Aufgabe einer politischen Gesellschaft sieht, das ist den baltischen Bewohnern politische Pflicht.

Der Liberalismus, der nur Ziele und keine Mittel weiss, sie zu erreichen, ist Schwärmerei. Man hat auch den baltischen Liberalismus so genannt. Wo habt ihr die Schwärmgeister gefunden? In den politisch unberechtigten Ständen. Ihr selbst aber hieltet nicht blos ihnen, sondern auch ihrem Kreise die Mittel fern; ihr selbst verheimlichtet ihnen die Bedingungen des localen provinciellen Werdens und nun klagt ihr, von ihnen gestört worden zu sein. Der Schwärmer wird unschädlich oder brauchbar, steht er erst vor der praktischen Aufgabe. Und sein gefährliches Wort fällt nicht auf entzündbar heissen Boden, wenn der Arbeiter und der Besonnenen Viele sind, die den Funken des Irrthums zertreten.

Wo aber Neigung zur Schwärmerei vorhanden: wer soll sie bekämpfen, wer soll auf das Mittel hinweisen, damit das Ziel nicht unerreicht bleibe, nicht ernstlich compromittirt werde? Kann es der Einzelne, können es Viele im geschlossenen Kreise?

Die freie Presse ist immer das Ventil und der Mode-

rator störender Geister gewesen. Nur in ihr ist das allgemeine Mass wiedergefunden, wo der Druck die einzelnen Sprudel überhoch hinauftrieb. Nur das Wissen Aller um das Allgemeine giebt diesem die Sicherheit, nicht aus der Herrschaft der Einen in die der Andern, nicht aus dem Hass der Einen in den Hass der Andern zu fallen.

Die eigne freie Presse wird auch den Ostseeprovinzen jenen sichern Gang geben, den die fremde freie Presse ihnen bedroht. Doch an dem Beispiel dessen, was die russische Presse an ihnen gethan, mögen die Provinzen sich merken, wessen es bei der Oeffentlichkeit bedarf. Nicht in allen russischen Organen ist böser Wille anzunehmen; wohl aber haben sie uns — auch die freundlichsten — durch ihre Unkenntniss hiesiger Verhältnisse geschadet. Im Auslande ist vielerlei aus blosser Freundschaft und Theilnahme für die Provinzen geschrieben und gesagt: es hat uns oft tief geschadet und mancher Schaden ist schwer wieder gut zu machen. Wie jene handelten diese Organe in Unkenntniss: soll eine Presse nützen, so stehe sie mitten im Kreise ihrer Interessenten, wisse klar, was diesen Kreis bewegt und sei das wahrhafte Organ desselben!

Und doch verschliesst ihr eure Thüren und eure Säle und überlasst es privaten Mittheilungen, wieweit euch die Vertreter der Presse verstehen, wieweit sie euch würdigen, für euch ein warmes Herz und einen klar urtheilenden Kopf bewahren wollen!

---

## IV

Ich habe von den Ostseeprovinzen gesprochen, wie wenn sie ein eignes Land mit eigener Regierung wären, wie wenn sie keine Rücksicht auf das allgemeine Reichsinteresse zu nehmen und keine Opfer demselben zu bringen hätten. Dem ist nicht so. Auch die Provinzen sind zu reichen Opfern, ja zu ganzer Hingabe an das Reich bereit. Nicht aber zu willlosem Verzicht auf die Bedingungen ihres Lebens und ihrer Cultur, wo gewalthätige Marotten — wir hoffen es — für kurze Zeit den Ton zu bestimmen sich bemühen und ihn wahrlich schon allzusehr beeinflussen. Denn Marotte ist die Furcht, dass germanisirte Grenzländer dem russischen Reiche abtrünnig werden sollten, wenn dieses Reich ihnen, freundlich gesinnt, die allgemein menschliche Entwicklung in den natürlich und historisch vorgezeichneten Formen freigiebt. Wie sehr jeder andere Staat, dem die Ostseeprovinzen nach irgend einer unwahrscheinlichen Möglichkeit angehören könnten, von ihnen Opfer fordern müsste, geht aus meiner Schilderung hiesiger gesellschaftlicher Meinungen hervor. Die mächtige Anziehungskraft, welche ein grosses Reich übt, haben die Provinzen immer empfunden. Sie haben keinen Grund diesem rein staatlichen Einfluss sich dem Osten gegenüber zu entziehen, um dem Westen sich zuzuwenden. Ihre materielle Existenz ist an den Osten mehr

als an den Westen gebunden; die Furcht, immer und immer wieder von verheerenden Kriegen zertreten zu werden, um schliesslich dennoch von dem Westen aufgegeben zu sein, müsste selbst utopische Schwärmer von ihren Interventionswünschen fremder Mächte abbringen. Die geographische Lage der Provinzen, die natürlichen Grenzen der Reiche, die Völkergruppierungen, die Quellen des Wohlstandes und der Charakter hiesiger vermittelnder Geistesarbeit, — das sind Gründe genug, um jede Tendenz, einem andern Staate als Russland anzugehören, als thörichte Phantasie zu kennzeichnen. Muss denn Gespensterfurcht die moskowitische Partei zu denselben Resultaten treiben, zu denen die Erbitterung gegen das Unrecht etwa Werren geführt hat? Hier wie dort derselbe Fehler: das Ignoriren natürlicher Bedingungen, über die der menschliche Wille nur zu seinem und Anderer Unglück sich hinauszusetzen vermag.

Die Sachlage ist einfach: das baltische Land gehört Russland und zu Russland. So lange dieses nicht in Splitter zerfällt — worauf doch wahrlich kein Anzeichen hindeutet — sind die Ostseeprovinzen ihm sicher. Der realen Bande sind allzu viele und allzu mächtige, als dass sie dauernd gelöst werden könnten. Und die realen Bande sind es, die auch das ideale Bedürfniss auf den rechten Weg leiten. Das ist: in staatlicher Sicherheit und persönlicher Freiheit nicht blos Handel und Cultur, sondern auch politische Entwicklung von Westen nach Osten zu vermitteln.

Wie kam es, dass der Conflict erweckt wurde, der uns die realen Bande zu verleiden droht? Warum wurden diese in Gegensatz zu den idealen Bedürfnissen der Provinzen gestellt und dieser Conflict dann ausgebeutet?

Weil dem Sinne der jetzt in Russland herrschenden Partei die Gewalt und die Uniformität der Geister das einzige Zeichen ist, unter dem sie den Staat sich zu denken vermag, und weil sie Entgegengesetztes im Westen siegreich, in den Ostseeprovinzen schon sich entwickelnd sieht. Das Recht der

Nationalitäten, sich zu einem einigen Staate zusammenzuschliessen, ist hier zu Pflicht des Staates verzerrt, den Nationalitäten eine einzige Form zu geben. Ist es dort die Natur des Volkslebens, welche die Form schafft, so soll es hier die Form sein, welche die Natur des Volkslebens zwingend umgestaltet.

Dazu all die Mittel scheinbarer Rechtserhöhung, von denen jedes einen Zwang gegen die Natur des Volkes in sich trägt. Dazu aber auch die offenen Zwangsmassregeln am Fühlen und Denken des Volks, wie sie deutlicher nirgend, als in der Bedrückung der baltischen Presse zu Tage treten.

Gebt den Provinzen die Oeffentlichkeit, beseitigt die Censur, verbannt die Geheimnissthuerei, und der gesunde Trieb, das Gute zu bewahren und neues Gute zu beschaffen, wird unsere innere Lebenskraft und unser Recht auf Eigenart erweisen.

Mit den Ostseeprovinzen ward einst capitulirt, da sie factisch schon unterworfen waren. Auch jetzt sind sie einer Gewalt unterthan, der sie keine Gewalt entgegenzusetzen haben. Die trefflichen Gründe der Klugheit, die damals zum Wohle der Provinzen und zum Nutzen des Reichs den freien Vertrag empfahlen, bestehen noch heute und geben noch heute den rechten Weg an, sich der Provinzen geistig zu versichern. Man schiebe nicht feindliche Vorposten an die Grenze der europäischen Staaten: ein Conflict wäre unausbleiblich. Es thut nicht noth, dass Russland Front gegen Europa macht; seinem Volke wäre besser, es ginge mit Europa Hand in Hand, und dazu hedarf es frei organisirter Grenzmarken mit der ihnen eignen germanischen Cultur.

---

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.